

**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

**Band:** - (1802)

**Artikel:** Vermischte Geschichten

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-655114>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Einleitung.

So bist du auch auf ewig hin verschwunden,  
Du nun sobald zurückgelegtes Jahr!  
O daß geheilt auch die geschlagenen Wunden,  
Vorüber ewig wäre die Gefahr! —

\* \* \*  
Was soll man hoffen, wähnen, glauben, denken?  
Selvetier! Gewiß das Beste nur —  
Halt' Euch an den, der alles weiß zu lenken,  
Verfehlt im Unglück selbst, nie seltner  
Gute Spur.

Laßt Zweifel nicht in Eurer Brust entsteigen,  
Einst wird es Euch vollkommen offenbahr!  
Hofft auf die Zeit, es wird gewiß sich zehren  
Das Er voll Vaterliebe für uns war. —

\* \* \*

Vielleicht hat auch auf immer ausgetobt  
Des Schicksals harter Eigensinn;  
Ich war auch nicht, eh' ich durchs Kreuz  
erprobet,  
So duldend, und gelassen wie ich bin.

Ein erbauliches Gespräch zwischen einem  
Ankenträger, einem Milchträger  
und einem Eyerhändler.

Ankenträger zum Eyerhändler.  
Heste leer Hans? Heste leer? Hest  
aber über mit dynen tusigjährigen Eyern  
können b'schissen?

Eyerhändler. He warum leu si sy  
b'schissen! heu si nit Augen im Kopf und  
leichter fürs zündten! Aber, hab du doch  
recht niemex z'bchissen für, mit dyn  
E

schlechten Zigeranken, da nit emahl  
d'G'wicht het; aber gell, du drückst dem  
Aufseher opis i d'Hang oder zahlst im e  
gute Halbi, du versteyst mi wohl.

Milchträger. Was tusige Drals hey-  
ter doch o'zämen, ihr zwee Glarassen?  
Ihr spt emel gäng hinger e nängern; seyt  
öpen einen dem angern Läng-Ohr?

Eyerhändler. Wo chunst du her, Sepe  
aber öpen useme Keller?

Milchträger. Da kehr nit; ig ha da  
Seesen

Geffen und Ammelmehl; s'ist nadisch für, aber es git mer o nes paar Maas Nydlen meh; wens numme hütigs Tags Nydlen isch; aber es mues enen wohl epis so für na, z'Futter isch bahl nummen z'übercho, d'Leben so für u Wyb u King wotten gessen ha.

Unkenträger. Es sot enen menen, da d'Natalgüter so wohl fel verkaufst werden, d'Leben sote jeh oj wohlfeiler sy; du fast doch di Nydlen i der Nähe zämen kragen, aber ig mues mengisch zwee, drey, vier Tag lossen, öhle Zentner Anken bine nangern ha.

Eyerhändler. Und us eine Zentner machste de fast angerhalben. Du bist e lustige Pürs, du fast d'Buren-Wyber b'schysse wie de willt.

Unkenträger. Was gyst du ne de um ihri fulen Eyer, du Gäß? 's het mer da ne junge Pfisters-Frau öpen gnue- flagt, sy heilg der für drey Neu-Thaler Eyer abgno, u du sygen emel fast der halb thel fule drunger g'sy; du bisch mer e suberen Camerad.

Eyerhändler. E, es g'shet ne recht, warum läse sy nummen geng i de Bücheren anstatt d'Hushaltig z'lehren! Aber läse sy nummen geng brav u mir chönnen, sy de geng brav b'schysse. Ha! ha! haa.

Unkenträger. I ha da ere zehn Pfung Unken verhöft s'Pfung für sechs Bazen, er kostet mi chum zwe! Ha! ha! ha! da um eine halben Bazen Säfferet u unes paar Bazen Zucker ungere Bazen schlechten Zigeranken d'tha, ho die isch der d'ruf g'schossen, het q'ment's sy vom besten Grabanken. He! he, hee!

Milchträger. Un i ha geser us zehn Maassen ganzer Milch zwölf Maas 6 bezige Nydlen g'macht, u st verkauff,

Hi, hi, hi! was nühen d'Förkel we meß nit brucht. Ja ig mues hey, s'Mütt wird blangen.

Unkenträger. Wey mer nit no ne Halbi ha?

Alle. He wohl das chönnte mer nadisch.

### Ueber den Scheintod.

Diese kleine Anecdote wird euch, meine lieben Mitbürger, über sehr wichtige Gegenstände belehren, und euch aufmerksam machen, schreckliches Uebel zu verhüten.

In einem Flecken ben Chambry, legte sich ein Bauer auf seinen obersten Scheuren-Boden auf einen Heuhaufen schlafen. Am Morgen, als ihn seine Frau tod fand, heulte und schrie sie, daß alle Nachbarn zusammen ließen. Indes wurde der Mann in ein Leichen-Tuch gewickelt, und nach zwey Tagen trugen ihn die Leichen-Träger die Leiter hinab, um ihn in den Sarg zu legen. Es bricht aber ein Sprosse der Leiter, und Leiche und Träger fallen vollends hinunter. Der hinterste Träger schlug sich ein Loch in den Kopf, dem Todten aber bekam dieser Fall um so besser, denn er kam wieder zu sich und richtete sich auf. Vor Schrecken darüber ergriff die Leichenbegleitung die Flucht, doch kehrten auf das anhaltende Rufen des zu Begrabenden ein Paar der Herzhaftesten zurück, halfen ihm aus dem Leichenstuch, und trugen ihn nach der Küche an das auf dem Herde befindliche Feuer. Hier kam er nun in weniger als einer Stunde völlig zu sich, erkannte alle seine Nachbarn, und flagte blos über Kopfschmerzen. Aus diesem Umstand lassen

lassen sich folgende Regeln abzlehen :  
1. Dass man nie auf junges gährendes  
Heu sich soll schlafen legen, sonst seht man  
sich der Gefahr aus, lebendig begraben zu  
werden, denn nicht allemal bricht eine  
Sprosse an der Leiter.

2. Soll eine Frau heulen und schreyen  
wann der Mann stirbt, damit die Nach-  
barn sehen, dass es ihr recht leid ist.

3. Soll man vorsichtig seyn, dass die  
Leitern immer in gutem Zustande seyen,  
um ferners ein ähnliches Unglück zu ver-  
hüten; eine Frau kann auch wohl den  
Leichenträgern mehr Achtsamkeit empfeh-  
len, damit sie sich keine Löcher in den  
Kopf fallen.

4. Soll man alle Mittel anwenden,  
ehe man einen Menschen begräbt, um zu  
erfahren ob er auch wirklich tot sey. Ich  
begehre aber nicht, dass man einen Todten  
allemal eine Leiter herunter oder zum  
Fenster hinauswerfen solle, um sich seines  
Todes zu versichern, denn das könnte ei-  
nigen übel bekommen; aber die Medizi-  
nal-Polizey hat darüber Vorschriften  
genug, wie man sich in ähnlichen Fällen  
zu betragen habe. Die Hrn. Aerzte könn-  
ten und sollten auch darüber der Regier-  
ung, und namentlich den Behörden im  
Canton Freyburg darüber Vorschläge  
thun, denn ich habe von da Sterbe-  
Schelne eingesehen, wo es heißt: Den  
und den Tag ist der und der verstorben,  
und den Tag darauf begraben worden.  
Ich habe bey einem Aulass, da mir ein  
solcher Sterbe-Schein überbracht wurde,  
die Freiheit genommen, einem wohl-  
habenden Bürger von da, meine Bemerk-  
ung darüber zu machen. Er gab mir  
lediglich den Bescheid; es seye bey ihnen  
so der Gebrauch! Also ist es dort der

Gebrauch, dass man vielleicht die Leute  
lebendig begräbt. Ich erinnere mich von  
einem Freunde gehört zu haben, dass in  
Oestreich auf den schönen Friedhöfen,  
die man vor den Städten sieht, sogenann-  
te Todtenhäuser seyen, wo die Todten in  
offenen Särgen 4 bis 5 Tage liegen blei-  
ben; ein Arzt ist bestellt an ihnen die ge-  
hörige Untersuchung zu machen, und erst  
wann die Fäulniß als das gewisse Zei-  
chen des Todes eintritt, werden sie zu  
ihren Vätern in die ewige Ruhe versenkt.  
Warum kann diese weise Anfalt des gu-  
ten Kaisers Joseph in der Schweiz nicht  
statt haben?

### Der sonderbare Entschluß.

Ein junges ziemlich artiges, und wor-  
auf heut zu Tage am meisten Rücksicht ge-  
nommen wird, bemittelt's Frauenzim-  
mer von B . . . wurde von einem von  
der Mutter Natur lärglich ausgesterten  
Ehestands-Kandidaten dringend und an-  
haltend eingeladen, sich mit ihm in eine  
ewige Verbindung einzulassen: aber be-  
trachtete sie seine krummgedrehten Kno-  
chen, oder sahe sie ihm in sein holdes Ant-  
litz, so empörte sich ihre Delikatesse wie-  
der die aufgestülpte wohlnische Nase; mit  
ihren seidenen Röcken konnten beym Spa-  
zierengehen seine Beine in Collision kom-  
men; unentschlossen bliebe sie, und der  
Seladon war unabtreiblich. Ihre  
Vater war dies Jögern unangenehm,  
er glaubte seiner Tochter, die, so wie er,  
nicht viel zur Erfindung der Menschenver-  
derbenden schwarzen Körner mögen be-  
getragen haben, zuzprechen zu müssen,  
dass sie doch endlich einen Entschluß fasse  
ob sie Hrn. P. mit ihrem Jawort er-  
freuen wolle oder nicht; du mußt ihm,

meine liebe Tochter, sagen woran er ist und ihn nicht so lange vergebens kommen lassen, du siehst wie unabtrieblich er dir zugethan ist! Die Tochter holte einen tiefen Seufzer: „Ach, ich denke lieber Vater,“ sagte sie endlich, „ich gebe ihm mein Jawort um seiner los zu werden!“ Diesen klugen Rath gab auch ein Freund dem andern, der fünfzehn mahl für einen bürgerlichen Posten umsonst seinen vermeynten Gönner nachgetreten, und immer hintangesetzt worden war: du musst nicht ermüden, endlich geben sie dir doch etwas, um deiner los zu werden!

### Menschen und Unmenschen.

Den 15ten Merz 1801, Abends um 7 Uhr langten viele Wägen, welche in der Gegend des Bodensees in Requisition gesetzt worden, in der Festung Hüningen an; auf dem Rückwege nahe bey Basel, wo die Fuhrleute sämtlich übernachteten, verirrte sich einer derselben mit 3 Pferden und stürzte über das gewiss wenigstens 20 Schuh hohe Ufer, hinab in den Rhein; seine Cameraden hörten sein Schreien, allein da es stockfinster war, und leider ihre Seelen und Gefühl noch weit finsterner sind, als die damalige Nacht, so überlissen diese Unmenschen ihren leidenden Bruder seinem Schicksal. Dies wird meinen gefühlvollen Lesern anglaublich scheinen, der Beweis aber ist, daß sie es selbst bey ihrer Ankunft in Basel erzählt haben. Es war halb 8 Uhr; aber Peter Kaufmann, ein Täufer, (hört es wohl meine Leser und Leserinnen, ein Täufer, aus einer von vielen sogenannten Dienern Christi als heterorihodox verfolgten Secte, aber dennoch ein Christ!) von welchen der Welt-

Erlöser sagt: aus euern Werken wird man sehen ob ihr meine Jünger seyd;) an der obern Alibet wohnhaft, hörte das jämmerliche Geschrey des Unglückschen; gefühlvoll eilte er sogleich über den sogenannten kleinen Rhein zu Hilfe, aber er konnte nicht helfen, der Rhein trennte beyde. Fest entschlossen zu retten, es koste was es wolle, lief er nach Klein-Hüningen, und sogleich schiffen drey Fischer über den Strom. Nach vieler unendlicher Mühe wurden Mann und Pferd zur unaussprechlichen Freude des wahren Bekenners Christi glücklich und ohne Schaden gerettet.

Dass die Fischer von dem Geretteten nach Vermögen belohnt worden, ist außer allem Zweifel; aber dass jener obere Vergeilter den, der die erste Ursache der Rettung war, nach Verdienst belohnen wird; wie sonst niemand lohnen kann, sagt mit mein Vertrauen auf Ihn.

### Mittel aus Erdäpfel Käse zu machen

Ist in Frankreich erfunden worden. Man nimmt eine hinlängliche Menge Erdäpfel, und läßt sie absieden; darauf werden sie geschält und geknetet bis sie zu einem Teig werden; alsdann wird ohngefähr in gleicher Menge oder etwas weniger von der etgen hämlichen Käse-Masse hinzugehoben, so lange bis das Ganze eine gewisse zusammenhängende Festigkeit erhält. Hernach würzet man die Masse mit Salz, Lorbeer und einigen Nägelein, welche man zuvor zerstossen muß. Wohl zugedekt lässt man diese Vermischung einen Tag lang unberührt stehen, damit sie Zeit habe ein wenig zu gähren. Endlich macht man auf die gewöhnliche Art einen Käse daraus, der sehr wohl schmeckend ist.

und

und von dem man nicht leicht errathen wird, daß er von Erdäpfeln ist. Je länger man ihn aufbewahrt, desto besser wird er.

### Die ertappten Branntwein-Säufer.

In einem Invaliden-Haus in der Schweiz, stellten voriges Jahr die Franzosen in einem grossen geräumigen Hof des Hauses etliche fünfzig Fässer mit Brannwein einstweilen hin, bis sie ihre weitere Bestimmung erhielten. Sie dachten aber nicht daran sogleich eine Schildwache zur Bewachung dieses anziehenden Getränkes zu beordern; diese Nachlässigkeit aber wurde trefflich benutzt, obschon der Gefangenwärter im Hause unter Versprechung einer nicht kleinen Erkenntlichkeit beordert war, gute Aussicht zu halten. Das hieß aber den Wolf zu den Schaafen sezen. Der Hr. Gefangenwärter, der sich jetzt Wunder was in seiner Sphäre einbildete, hatte als ein alter Kammerdiener oft, wann er seinem Herrn Wunsch gemacht, sich die Ingredienzien die man dazu gebraucht, trefflich schmecken lassen, und seine heure Ehehälste war auch Kennerin, indem sie ehemals ums Geld den Leuten die zu ihr kamen, den Wein erdenkte; dieser und ein Erz-Taugenichts dessen Henker-Physiognomie, der grosse Physiognomiker von Zürich, wenn er noch lebte, mit deren des Obersten der Teufeln verglichen hätte, kebst eines Wortkramers Sohn waren provisorisch bestellte Aufseher über diese losbare Niederlage, die Schnee und Eis überwinden helfen sollte, man sollte wohl meynen, daß dieser herrliche Club sein Aufrag pünktlich erfüllen werde, aber nichts weniger als das. Warum

soll man ihnen zu ihren gesohlnen Sachen Sorge haben; so besprachen sich unter einander die zwey guten Freunde; davon der eine von den Invaliden den Übernamen des Händlers und der anderer Wildenfel, bekommen hatten; dieser letztere hatte aber eine in ihrer Einbildung gar lustige Tochter, die ein Schreiber des Invaliden-Hauses gar nach seinem Geschmack fande, und in seinem niedlichen Sammet-Käppchen, und in einem eleganten Schlafröck, fleißig besuchte, ihr niedlichen Schädelchen, die er selbst verfertigte, sehr artige Denk-Sprüchelchen brachte; aber — wo gerathet ich hin? Ich komme auf Abwege, will alsogleich beginnen. Das Glöcklein des Invaliden-Hauses schlug eben die zehnte Stunde an, als die beyden Hrn. Aufseher sich auf ihren Stand-Punkt begaben; nicht daß sie sich vor der Geisterstunde fürchteten, dann der Teufel und sie beyde waren zu gute Freunde, als daß er sie durch seine Helfers-Helfer necken lassen sollte; aber listiger als sie war des Wortkramers Sohn, und ein krummbenichter zusammengestosser Krüppel, das Früchtlein eines alten Invaliden; diese beyden hatten sich ein paar Klafer Kinder-Därme anzuschaffen gewußt, und sich, da es eben dunkel zu werden begann, hinter ein Fäß gelagert, einen Hahnen darein applizirt, um welchen sie den Darm gebunden hatten; sie hatten auch den Darm so zu leiten gewußt, daß sie sitzend sich den kostlichen Nektar ins Maul laufen lassen konnten; die zwey Wärter waren ihrer Seits auch nicht müßig gewesen, und hatten sich zweyer neuen Pfeiffenröhren bedient, die ihnen das Getränk in die Krägen, und von denselben in ihre Bäuche.

che spedirte; von da aber gessels dem Getränk nach Geistes Art in eine höhere Sphäre, nemlich in das Capitolium unsrer Aufseher zu steigen. Tadem dies geschah, sahen sie von Ferne Leute mit einer Bahre daher kommen, die einen blutigen Leichnam auf derselben trugen; sie sangen: laßt uns den Leib begraben u. s. w. Der Höllendiener dessen Stärke nur darin bestand, seine unglücklichen Untergebenen recht zu kränken, dessen Herz aber gleich den Reis haus in die Hosen nahm, traute dem Handel nicht, allein der Brantwein hatte sich zu stark seiner Seele bemüht. Er fiel über den Wildtessel, der eben voll Wohlbehagen mit seinen paar Stockzähnen blökte, und auch im Begriff war, das Gleichgewicht zu verlieren; so stießen sie an einander, die zwey vereinigten Säufser hatten ihre volle Lage längst. Unsre zwey Aufseher hörten ein verneinliches Schnarchen und Grunzen, sie trauten dem Handel nicht recht, sie glaubten ihr lieber Freund, der Mephistosiles habe sich wie manche junge F. . . . verrechnet, und wolle sie vor der Zeit holen; voll Angst wollten sie den Reis haus nehmen, allein sie stießen an einander an, fielen rücklings über die Fässer; die schnarchenden Trunkenbolde hörten den Lärm, schrien um Hilfe; es kam endlich Licht, des Worlramers Sohn war in einem Zustand der sich nur denken, nicht beschreiben läßt; er hatte sich ein Loch in den Kopf geschlagen und war über und über mit Blut bedekt; der andere hatte den Kinderdarm noch im Schnabel und war in einer Lage die ich von Hegarh abgezeichnet sehen möchte. Kommt sehet, ha! ha! Kommet sehet, das sind also, sagten die Füvali-

den, die saubern Herren die auf unsre Thun und Lassen Acht haben sollen, alleweil wir in unsrer Ruhe sind, treiben sie einen solchen Unfug; mit Spott und Schande wurde jeglicher ins Bett gebracht. Die Chirurgen die eben über den Todtenkörper den sie gebracht hatten, Vorlesungen hielten, mußten des Worlramers Sohn sowohl als den Krüppel, vorher mit einem Paar Zübern voll Wasser von dem Unfath und ihrem Blut reinigen, ehe sie dieselben verbinden konnten. Unter Begleitung des lautesten Geächters der weiblichen Dienerschaft wurden sie beide auf der gleichen Traubahre wo die Chirurgen den blutenden Körper gebracht hatten, in ihre respektiven Zellen getragen. Vor die Brantwein-Fässer ward aber von nun an eine Schildwache gestellt, und nun bliebe er sicher.

### Die betrogenen Anatomiker.

Ein Paar lustige Nachschwärmer fanden in einer bekannten Stadt einst einen betrunkenen Mann auf einer Bank tief schlafend. Gleich fiel einem unter ihres ein seltsamer Spaß ein, der aber dem Betrunkenen nicht zum Spaß hätte werden können, sie wurden einig, diesen Trunkenbold in einen Sack zu stecken, und denselben einem Fürläuffer für das anatomische Theater zu bringen. Wie abgeredt so gethan; der eine unter diesen Spätmachern hatte zu Hause einen von jenen grossen Säcken mit G. K. M. bezeichnet, die so hin und wieder in die Welt hinaus verführt worden sind, und alle möglichen Verwandlungen sich haben müssen gefallen lassen; sie steckten den Besoffenen in diesen Sack, welcher kein Lebenszeichen von sich gab; schleppten ihn

in des Fürläufers Haus und Klopfen an. Er der gewohnt war, sich oft für solche und dergleichen Ursachen wecken zu lassen, hatte sich gleich ins Zeug geworfen, nahm Licht, machte die Haustür sachte auf, und hieß die Hra. leise herein treten. Sie wurden des Kaufs einig, der Sack samt seinem besoffenen Inhalt wurde in eine Kammer gebracht, den Herren die Silberlinge heraezählt, und hiemit gute Nacht gewünscht. Die Anatomiker wurden des vermeinten guten Kaufs benachrichtigt um den Körper selbst im Augenschein zu nehmen und Befehle zu geben, wo man den Cadaver hin transportiren solle. Während dies geschah, hatte der Büssende im Sack und in der Asche (Dann in der Kammer oder Vorkeller wo er sich befand, war so eine Art mit Steinen eingemauertem Winkel, wo man die Asche hinzuschütten pflegte; und wo er hingekniet worden war um ihn frisch zu behalten, denn man pflegt ja auch die Magen-Würste unter die Asche zu reagieren, um sie länger und schmackhafter aufzubewahren) als es eben zutragen begann, seinen Fuhrmanns-Rausch ausgeschlafft; er erwachte, es war stockfinstere Nacht um ihn; er wollte sich strecken, fühlte aber jetzt erst, daß er nicht in seinem Bette und neben seiner Haustür sich befand; sie haben mich doch nicht lebendig begraben, sagte er bei sich selbst; er fühlte sich allenthalben, glaubte erträume, und betastete sich insonderheit seinen städtlichen Bauch, auf den er gar viel hieit, und den er auch treulich pflegte; endlich quenige ihme in einem finstern Sack ein Licht auf er glaubte seine Haustür habe ihm in der That Wort gehalten, da je ihm gedrohtet, das nächste

mal so man ihn wieder betrunken nach Hause bringe, wolle sie ihn in einen Sack thun lassen bis er den Rausch verschlaffen und Besinnung gelobe; aber wie er freut war er, als er beginn befühlen seiner Tasche, sein grosses Familien-Sackmesser darinn fand; husch mit heraus, den Sack aufgeschnitten, und wie einzweiter Jonas aus dem Buch des Wallfisches, so kroch Rülp's der zte aus dem Sack heraus in welchen man ihn gebracht hatte; zu seinem Glück war weder der Keller in welchem er sich befand, noch die Haustür verschlossen, denn der nach denen Anatomikern gesendete Botte war eben zum Haus hinaus; Rülp's stellte wie man sagt, draus, fand seine geliebte Ehehälste noch schnarchend. Um sie beim Erwachen bey guter Laune zu sehen, Kochte er einen guten Gasse. und stellte denselben mit einem guten Butter-Brodi auf den Tisch.

Das Erstaunen der angeführten Ver- gliederer kann man sich vorstellen..

Nützliche Anweisung, wie das Silbergeschirr und Kleinodien vor den Schelmen zu verwahren seyn.

Seit undenkblichen Zeiten haben meine Vorfahren, die Kalenderschreiber, darauf gesehen, daß sie einige nützliche Recepte dem Kalender einverleibten, zum Exempel wider das Zahnsche, daß Ohrensausen, Mittel die Wanzen, Schaben und Mäuse zu vertreiben; aber keinem ist jemals zu Sinne gestiegen, uns eine nützliche Anleitung zu geben wie man das kostbare Hausrat, das Silbergeschirr, Ringen und Halsgeschmeide vor den Dieben sichern könne. Die Erfindungen dieser zu empfehlenden Anleitung hat

Hat mir dies Geheimniß schriftlich, aber ohne sich zu unterschreiben, zugesandt, welches zu Stadt und Land nachgeahmt zu werden verdient. Man thue das Silbergeschirr oder andere Kostbarkeiten die man vor den Haus- und andern Dieben wohl verwahren will, in eine hölzerne Truße (Schachtel) so wie man sie um Eier-Züpfen darinn zu verschicken, zu gebrauchen pflegt; lasse von einem berühmten alten Weibe sich ein geheimnißreiches Bündelchen geben, packe dieses alles mit Wegwurzeln u. Tausendguldenkraut und vierblättrigem Klee, wohl ein; unigrafe ein Gartenbeet, um welches man dreymal hinter sich herumgeht, grabe die Trußen ein Paar Schritte in die Erde hinein, alsdann säe man in das Gartenbeet Salat- oder Spinat-Saamen, und lasse es so gut seyn; aber es versteht sich wohl, der- oder diejenige so diese Probe machen will, muß keine Bewege haben, und alles einzig ohne jemandes Hülfe, und noch darzu in der Geisterstunde verrichten, aber bei Leibe nicht vergessen, eine geweihte Kerze in die Luterne zu thun. Ist Probatum.

Abschrift eines Briefs  
der mir ohne Unterschrift und Datum  
zugesendet worden.

Freyheit. Gleichheit.

Mein freundlichen Gruß zuvor an Euch  
Br. Kalenderschreiber, es hat mich recht  
wohl gefreut zu vernehmen, daß Ihr wie-  
der allen wohlauß seyd, und daß man  
Euch sogar in die Invaliden-Schreiberey  
angestellt hat, wo Ihr wie ich vernehme  
die Sachen alle wohl begreiffet und Euen

Br. mit euch z'frieden ist, aber jetzt hätt  
gar eine freundliche Bitt an euch Wip-  
per; da ich mit Freuden vernommen,  
daß Ihr wieder der Kalender machen so  
möchti grüsst gern, daß diese Historie  
in den Kalender käme, ich will euch g'wiss  
gern eine Anken. Ballen schiken wender  
das in der Oruzig dry thüt. Ich weiss  
nicht ob dir üsen Dokter kennet oder nit, er  
hant derneben viel ga Bern, Ihr müsst  
ne scho g'se ha, es fehlt si nit: nu di  
hettech oben im Dorff e schöni chumliche  
B'husig un e schönen grossen eing'mach-  
ten Hooff; darinn viel Klee wächst, zu  
dem er schrockeli sorg het; was g'schert  
ene vo synen Patenten lat vergesslicher  
Wys z'Thört offen und geht furt, d' Frau  
isch im Keller, z'Meitli und niemen isch  
umeweg, der Herr Dokter het si eben  
bym Fenster i g'seiffet und ihms recht  
commod g'macht, d'Ermel usfeng' fürst  
wie ne Pfiffer, s' Barttuchli annen, und  
was g'scheht, ja was g'scheht, da chö-  
men z'Nachbar alt Ambeylers Küh da-  
her, g'se da Gatter offen und hinger di  
Klee her; my Dokter g'set das und rüst  
Eys, Babi, Hans, Frau! Alle Wetter  
wo hettech der, Gott sei bey uns! Alle  
hin drent? und wo niemer wo will laust  
er selber i Hooff aben mitem yg'seiffeten  
Bart, ergrift g'schwind vorm Hus z'Ba-  
bis Kunklen und jagt was gisch was hesch  
d'Küh zum Hooff usen, u z'Dorf us-  
derwilen langet e Kutschen voll Leut us  
der Statt a, d' Frau isch nteten um-  
weg; Hans isch i d'Müli, z'Eys u z'Ba-  
bi sy ga Ryben; wer jeh die Lät muß  
epfah isch der Br. Dokter. Alles lacht  
herzlich, sogar der Todkranke den man  
mitgebracht hatte, um ihn by dem be-  
ruhmten Schüler Hypolatens zu lassen.

Ansangs

Aufgangs sahe man den Hrn. Doktor für einen von seinen Gemüthskranken an; aber man sahe doch den Irrhum ein. Endlich kam die Frau Doktorin die einer kranken Frau im Dörfe einen Besuch gemacht hatte; als sie ihren Mann in diesem seltenen Aufzug erblikte, mußte sie auch herzlich mitlachen. Gerne häerte sich der Hr. Doktor über sie erzürnt; aber er enthielt sich des Zornes, gieng beschämt, das angesangene Werk zu vollenden auf sein Zimmer, unterdessen die Frau Doktorin Aufsatz machte ihre Gäste wohl zu bewirken.

Hr. Kalenderschreiber! Die Ankenballe soll ech nit fehlen, wen t die Hystori im Hinkendenbott g'se.

Aufgangs wollte es mir nicht recht gleich einleuchten, ich fragte meine Frau um ihren Rath; es war ihr gleich recht, dann die Ankenballe hatte zu viel Reiz für sie; giebt uns doch der Hr. Doktor kein Geschenk wenn du ihn nicht in den Kalender thust. Derjenige, den diese Geschichte angehet, gebe meine Frau nird nicht mich Schuld, weil ich es bekaunt gemacht, daß er mir einen so artigen Stoff für den Kalender geliefert hat.

#### Eine wohlgemeinte Ermahnung.

Bürger in den Stäten und auf dem Lande, gesteht einander mit herzlicher Freue, und sagt: Wir haben alle gefehlt! Wir wollen jetzt aber, da der Läufst von Gott ersehnte Friede uns geschenkt ist, den Fehler gut machen. Ja, herzliche Bände der Liebe sollen uns wieder vereinigen, alle harte Gesetze sollen fallen, kein Misstrauen soll uns mehr unglücklich machen; kein Hass über das Vergangene in

F

unserer Brust sich festsetzen. Vergebung, Vergebung, und traulicher Handschlag und Händedruck, daß frische Thaten des Edelstuns und der verbrüdereten Freundschaft der Nachwelt unsre Freue und unsre Versöhnung bekannt mache! Geschieht das, o so hat diese Unglückszeit uns und unsern Kindern unendlich viel genützt. Also, Bürger der Schweiz, bildet für Menschenliebe, für Wahrheit und Tugend euere Herzen! O so möge dann die Palme des Friedens für Helvetien ewig grünen! Dieser mein Wunsch ist aufrichtig, ob schon ich mehr Gutes außer meinem Vaterland als in demselben genossen habe.

#### Ob er Recht hat?

Bey einer zahlreichen Versammlung von jungen Personen beyderley Geschlechts, wo man sich auch mit dem noch immer aus gewissen Gründen beliebten Pfänderspiel belustigte, wurde einer der anwesenden Herren dahin verfällt, auf jede Frage die man an ihn that eine tressende Antwort aus dem Stegreif zum Besten zu geben. In nicht geringe Verlegenheit versetzte ihn einer der anwesenden Herrn, mit der Frage: Warum dem weiblichen Geschlecht kein Bart wachse? Diese Frage hätte er als ein angehender Mediziner leicht beantworten können; allein er wollte discret seyn, mußte aber dennoch befürchten, mit der Antwort die ihm auf den Lippen schwelte, sich die Ungunst des anwesenden Frauenzimmers nicht für den nemlichen Abend, sondern für lange zuzuziehen; dann er wußte aus Erfahrung, daß dieses sonst so sanfte Geschlecht im höchsten Grad unverschulich ist, wenn man es einmal wissentlich, vorsehlich

vorschlich oder unversehlich beleidigt hatte; doch er rückte freymüthig mit der Antwort heraus: weil, sagte er, sie unmöglich so lange wärden schweigen können, als der geschwindste Barbier Zeit braucht den Bart abzuscheeren.

Die ganze Gesellschaft war mit dieser lustigen Sinnrechten Antwort zufrieden, und erkannte einhellig: daß jedes anwesende Frauenzimmer zum Beweis ihres Beyfalls ihm einen Fuß opfern solle.

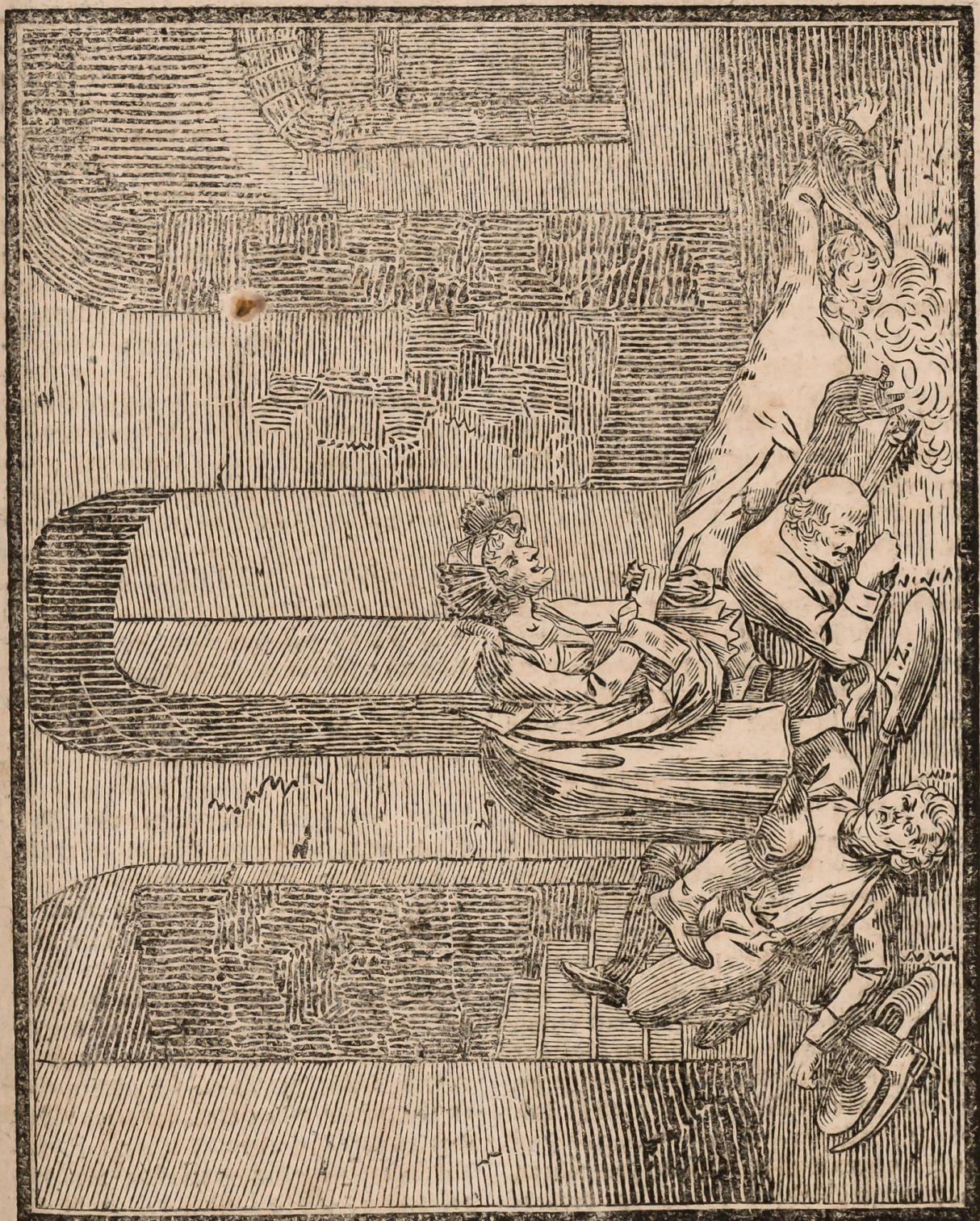
### Die berühmte Hexe zu M.

(Siehe gegenüber stehende Figur.)

Noch hat die wohlthätige, sage ich! tausend, und abermal tausend andere sagen aber (aus welchem Grunde, kann man ohne ein grosser Kluger zu seyn weiterrathen) die verwünschte Ausklärung, ihr wohlthätiges Licht noch nicht allethalben verbreitet; noch spukt hin und wieder der Überglauke im Finstern, welcher das Licht scheuet; die Wahrheit dieser Bemerkung will ich durch eine Thatsache beweisen.

In einem kleinen unbekannten Flecken der Schwetz, genannt M.... hansete ein altes Weib, dessen Gesichtszüge mit der berühmten Hexe zu Endor viel ähnliches mag gehabt haben; diese war im Ruf einer Schwarzkünstlerin vom ersten Range, auch hatte sie zum Manne ihrer sehr ähnlichen Tochter einen berühmten, krummbeinichten, an Seele und Leib verdorbenen Kohlenbrenner gewählt. Diese hausten am äußersten Ende des Fleckens in einem rothigt r. Winkel, dem man den Namen Rabengässlein gab; weil der Scharfrichter des Orts auch all da seine Residenz aufgeschlagen hatte;

und die Raben gerue an solchen Orten ihre Versammlung zu halten pflegen, welchen sie immer offene Tafel zu finden hoffen, und Hexen, Raben, Uhu und Unholde gerue nahe bey einander wohnen; diese berühmte Hexe hatte sehr vielen Glauben gefunden; man hatte ihr oft Kinder gebracht die viele Schmerzen mit dem Zahnen anzustechen hatten, oder auch geknüpfte Kinder, aber dies hatte man bleiben lassen müssen, weil die Kinder bey Erblickung dieses abscheulichen Hexengesichts, gleich in gichterische Zukünften verfielen. Man mußte sie also ohne die Kinder zu ihr zu bringen, verathen; dies hat man bey jeglichem Anlaß, nicht nur für Kinder, sondern auch für Kühe, Kälber, Schaafe und Schwesne, ja sogar für kranke Hunde und Katzzen war sie in gutem Ruf; aber mit Schatzgräben hatte sie sich nicht abgegeben, dies war eine Finanz-Spekulation die ihr jetzt erst zu Sinne gestiegen war, da sie sahe, daß in den andern Wystrieten in welchen sie eingeweiht zu seyn glaubte, ihr Ansehen allmählich sich verminderte, indem sie ohnerachtet allen ihren Anhängseln, Bündelchen und Segnerechen unzähllich viele Kinder an dem Zahnen und an den Blättern starben, denen durch leichte und zweckmäßige Mittel hätte können geholfen werden. Sie hatte in Erfahrung gebracht (denn was bringt eine Hexe nicht alles in Erfahrung, insonderheit eine wie diese) daß die dortige Münzqualität mit klingender Münze nicht viel mehr zu klimpern hatte, und gern einige pergamentene Titel zu verscherben gedenke; sie gleng daher zu ihrem nächsten Nachbar der ein Spezial-Freund von einigen Mitgliedern der, wie sie sagten



sagen pflegte, Municipalität war, wessen er in seinem Hause so eine Art Saal hielt, das zu jeder Stunde offen war, (aber freylich nicht so losbar als im Nro. 13.) Zu diesem Ehrenmann also ginge die Zauberin, sagte ihm daß an dem Ort ein grosser Schatz verborgen seye, der aber mit nicht geringen Kosten müsse gehoben werden, es lohne sich aber wohl der Mühe, dann nach dem was sie von dem Geist vernommen der ihn bewache, bestehet er in lauter blankem Golde, welches in einem grossen Fass mit schweren eisernen Ringen beschlagen, hermetisch verpicht seye. Der Hr. Nachbar Urtan horehte hoch auf, dann auch seine Kundsame sieng an abzunehmen, wessen sie an andern Orten die gleichen Vergnügungen mit minderem Geldaufwand genossen konnten; er dachte, da fällt etwas spottähnliches für mich, und sogleich zog er sein bestes Kleid an und stellte vorwärts zum Gevater Löschtrug der auch an der Gemeindkammer sasse, und ein Weib hatte, die in ihrer Einbildung eine der sieben weisen Weibern Sybillens, (well es deren sieben waren,) zu seyn wähnte, und erzählte ihm den Casus. Hr. Löschtrug und Frau Löschtrugn, die für Ihr Leben gern da erndeten wo sie nicht gesaet hatten, siengen gleich Feuer, und er als Präsident der Municipalität und Bevölkerer der Gemeinde-Kammer liese sogleich die sämtlichen Honoratoren versammeln, nachdem er vorher mit einem gewissen Antiquarius, seinem Nachbar und Vertrauten darüber zu Rath gegangen war. Man ließ der Hexe entbieten, ich sogleich anss Gemeindhaus zu verfingen, um von ihr selbst den nähern und umständlichern Bericht zu verneh-

men. Sie kam mit der ihr eigenen Frechheit in Mine und Anstand, und that geheimnißvoll, um die Versammlung nach ihrem Sinn zu stimmen; sie war es sich auch bewußt, daß sie an dem Herrn Präsidenten und dessen Schatten einen sehr guten Patron hatte, weil sie ihm einmal, da er zu einer ungelegenen Zeit hatte Vater werden sollen, sehr wichtige Dienste geleistet hatte. Sie wurde von ihm auch zuerst erdet und befragt. Sie sagte: Hochwürde Herren Municipalen, es ist in dem Wäldchen ohnweit dem Rabengäflein ein unterirdischer Gang, und traun, ich glaube in demselben sey ein ungeheurer Schatz verborgen; getrauet ihr euch denselben selbst zu heben, oder soll ich, da ich in gewissen Dingen sehr erfahren bin, euch dazu verhelfen? Dies kann aber ohne grosse Kosten unmöglich geschehen, wer aber spießen will muß sezen, sagt das Sprichwort; lasset es euch nicht reuen, dann der Gewinn ist groß. Wie viel gemünztes Geld habet ihr wohl in der Cassa? Ein paar hundert Thaler müssen geopfert werden, aber wer am meisten opfert, wird auch am besten bedacht werden. Der Hr. Präsident warf sich in die Brust; er erndete lieber wo er nicht gesaet hatte, er spießte lieber da wo er nicht sezen müste; aber seine übrigen Herren Kollegen, die schon das Capital berechneten das ihnen der Zys abtragen werde, munterten ihn auf, nicht der letzte zu seyn; sie berechneten also das baare Geld das ein jeder opfern wolle, getrauten sich aber nicht, es der wetsen Frau einzuhändigen; jetzt war es darum zu thun, wer mit der Hexe das Abentheuer bestehen solle; niemand getraute sich, den Unhold der in diesem unter-

unterirdischen Gang sein Wesen trüb, einen Besuch zu machen; die Hexe aber munterte sie auf, als sie sah daß sie unentschlossen waren. Der Hr. Präsident des erhabenen Tribunals dachte bey sich selbst: Wäre es dem schwarzen Urien ein Ernst um dich gewesen, er hätte dich längst schon samt dem Gadenetli geholt; mußt denen andern Furchthansen Much machen. Hr. Schulz der muß der Erste seyn, dann ihm gebührt die Ehr allein. Nun dann Alte wann gehst fort? Wann Sie befehlen. Ihr Gevater Flink und der Gevater Schnipps begleiten mich; um Mitternacht beym Mondenschein, gehst dann ins Teusels Loch hinein. Ma Mütterchen bis auf Wiedersehen; vergesst aber ja nicht alle eure sieben Sägen mitzunehmen; habe den Geizhals, der da spucken soll, bey Leib und Leben wohl gekannt, war sonst ein Mahler seiner Profession, aber ob dem Farbenreden und Conterzen mahlen wäre er nicht so reich geworden; aber man sagt es sich ins Ohr: er habe anstatt ein Fäschchen mit Farben, ein Fäschchen schön gerundete Renter aus Versehen bekommen; muß was so seyn, muß ungerechtes Gut die Menge zusammen gescharrt haben, dann er hat die Scheue vor ehrlichen Geschtern selbst an seine Kinder übertragen; kann ihn noch sehen mit seiner grossen rothen Nase, den Harpax! So unterhielt der Hr. Präsident seine zwey Reisegärtner, die mit der Hexe und ihm dem Luzifer selbst Fehde anzubieten entschlossen waren; auch mußte der edle Nektar seine Dienste hier wie so bey manchem andern Abentheuer leisten, sie benebelten sich auch dergestalt, daß sie kaum den Schein der Fakel vor denen andern Eich-

tern die um ihre Augen herum tanzten, unterscheiden konnten. Endlich lange man mit vollen Geldbeuteln bey der grauenvollen Höhle an; dem Hrn. Municipal-Präsident sein Gadenetli das noch ziemlich horizontal den Mittelpunkt seines Rückens bedeckte, sieng merklich an empor zu steigen; auch ließt es gar geru geschahen, daß die Hexe voran die vermoderten Stufen hinab stieg; zitternd und bebend folgte ihr zuerst dem Rang nach Hr. Lüschtrög, dann Hr. Flink, und endlich Hr. Schalpp, der Nachbar der Hexe trug beherzt die Fakel voran, dann dieser kannte keine Furcht, so sehr hatte des Hrn. Municipal als Nektar ihn beherzt gemacht; eben ware der Fakelträger auf die letzte Stufe getreten als Hr. Schnipps seinen rechten Fuß auf die zweyte Stufe bringen wollte, unglücklicher Weise aber ausglitschte und holter polter die andern mit sich in sein Verderben risse. Die Hexe kam des wohlfeilsten Kaufs davon, sie fiel auf den Fakelträger, dieser aber schrie Zeter Mordio, indem er sich die Finger sehr verbrannt hatte. Schnipps, Flink und Lüschtrög waren wie eine Knauel in einander mit Arm und Bein verwikelt, und gaben kein lebendiges Zischen von sich. Dies benutzte die Hexe, und entledigte sie ihrer Baarschaft. Stefande auch im Finstern, da sie das Volk kannte, glücklich den Ausgang; als es aber Tag war, ermunterte sich zuerst der Gevater Frendengeber, seine Borgeßten schließen noch. Er gienq nach Hause, und ließ eine Trage bringen, um die drey besoffenen und zerschundenen Abentheurer nach Hause zu befördern. Die Hexe aber war mit dem Ueberrest der Fakel, so die unglücklichen Schätzgräber

gräber mitgenommen, mit Sac und Pack  
und ihrer ganzen ehrenhaften Familie  
verschwunden.

### Das nur zu wohl verwahrte Capital.

Eine liebenswürdige, hanßhalterische  
junge Frau, war bei Annäherung der  
Freyheitsbringer, mit ihrem Sparhafen,  
Uhren und Kleindien, die sie theils von  
ihrem Nadelgeld erspart, theils wegen  
ihres artigen hanßfriedlichen Betragens  
und Arbeitsamkeit nach und nach zum Ge-  
schenk von ihrem Schlaß-Camerad bekom-  
men hatte, sehr in Verlegenheit. Sie  
gerieth also auf den Einfall, den alten  
Meissel den sie seiner Redlichkeit wegen  
kannte, kommen zu lassen; sie eröffnete  
ihm ihre Absicht, und ersuchte ihn,  
wann alles zu Bette sey, sich mit seinem  
Steinhauer-Werkzeug zu ihr zu begeben,  
da sollte er ihr ein Loch in die Mauers-  
brechen, worin sie Geld und Kostbar-  
keiten zu verwahren willens sey. Ohne  
sonderliches Klopfen hob Meister Meissel  
einen ziemlich grossen Stein aus dem  
Gemäuer, dem theuren Mammon wur-  
de ein kleines Behältniß angewiesen, in  
welches er sorgfältig gelegt wurde, der  
Stein wurde sehr künstlich in seine Ju-  
gen gebracht, und ein wenig ausgebessert;  
lieber Mann sagte die Frau zu ih-  
rem Gemahl als er von einer Reise nach  
Hause kam, ich habe die Mauer die Ste-  
gen hinauf übertünchen lassen, ich wollte  
dich angenehm überraschen, siehe doch  
wie es heiter worden ist. Der Mann be-  
zeugte ihr seinen Beyfall mit einem Kuss.  
Aber was geschieht, der unwillkommne  
Holzmeyer hob auch die Seele des braßen  
Meissels aus den Fugen des Cörpers und  
beförderte sie in das neue Jerusalem,

das nicht mit Händen gemacht ist, um  
dort einer ewigen ungetrübten Eirqua-  
tierung theilhaftig zu werden; die Fran-  
zosen waren gekommen und der theure  
Schatz von Ihnen nicht entdeckt worden;  
jetzt als alles wieder aufstieg sich ein wenig  
vom ersten Schrecken zu erholen, wollte  
unsre liebe Frau auch ihre Gefangenen  
erlösen, sie schickte daher, als ihr theu-  
rer Eheherr wieder auf einige Tage in  
Geschäften verreiset ware, nach Meister  
Meissel, aber es hieß, es sey schon eine  
geraume Zeit, daß er zu seinen Vätern  
versammelt worden seye. In einer er-  
staunlichen Verlegenheit befande sich unsre  
junge Frau, ohnmöglich wußte sie sich  
zu entsinnen in welcher Gegend der  
Mauer der Schatz sich befand, auch nicht  
ein kleines Merkzeichen wurde man ge-  
wahr, zu gut hatte Meister Meissel die  
Fagen übertüncht, indessen sieng sie an  
sich zu beruhigen, aber was geschieht, sie  
wurde mit ihrem Lebensgefährten an ein  
glänzendes Hochzeit und Ball eingeladen,  
ja, und da wollte sie sich doch gerne sehen  
lassen, der Mann sahe daß sie in Ver-  
legenheit war, er drang in sie ihr Wort  
zu geben; sie gestunde ihm endlich was  
sie gethan habe, die Zeit war aber zu  
kurz nach dem Schatz zu graben. Der  
vernünftige Hausherr, ohne über sie zu  
zürnen, lobte ihre Vorsorge, beschenkte  
sie mit einem neuen modernen Hals-  
schnuck und Ohngehänge. Ich bin,  
sagte er, willens das Haus meines Nach-  
bars, welches feil ist, zu kaufen und die  
Mauern durchbrechen zu lassen; die ein-  
zige Strafe, die ich meiner werthcen  
Gattin auferlege, ist, dann nicht von den  
Arbeitern zu welchen. Sie hat es auch  
redlich gethan, nur zuweilen in den drin-  
gendsten

um gendzen Bedürfnissen hat sie ihre Mutter  
ablösen müssen. Aber meine lieben Le-  
ser! So getrene Nachfrage ich auch ge-  
halten, habe ich nicht erfahren können  
ob der Schatz aus der Finsternis wieder  
an das Licht kommen sehe; sie müssen sich  
also gedulden, vielleicht daß ich Ihnen im  
künftigen Salender Auskunft geben kan.

Ein ganz neuer Beitrag zur althellebten  
Kochkunst.

Es leben die brafen Mädchen die es  
sich zur Pflicht machen, in noch zartem  
Alter schon mit dem Haushaltungsfach  
vertraut zu werden, um nicht einst an  
ost uerfahrene Dienstboten gebunden  
zu seyn, denen wünsche ich von ganzem  
Herzen, daß Freundyn für sie die  
besten Loope ziehe, und sie an der Hand  
eines liebenden Gatten sich durch das La-  
bryinth dieses Pilgerlebens froher durch-  
winden können. Aber wer kann mir es  
verübeln wenn ich keinen Antheil an dem  
Missgeschick derer nehme, die so ganz  
das Gegentheil der oberwähnten sind,  
deren ganze Beschäftigung von früher  
Jugend an verderbliche Romanen, Lez-  
ture und Modetand ist; die ein Studium  
daraus machen, nicht daß sie einst ihrem  
Gatten, der ihnen doch oft ihr Glück ge-  
macht, gefallen, nein das nicht, das  
wäre zu gemein; wohl aber daß sie recht  
vielen andern gefallen mögen. Nach die-  
ser nicht ganz unnützen Einleitung will  
ich noch zur Sache selbst kommen, denn  
ich vermuthe, meine Leser werden neu-  
gierig seyn über das sonderbare Gericht,  
das ich Ihnen aufstellen will; ob schon sie  
weder bey der Krebsuppe noch bey dem  
Reiskuchen hätten Mit-Esser seyn mö-

gen, so wted Ihnen doch die Kochkunst  
gefallen haben; jetzt aber will ich Ihnen  
ein in seiner Art vortreffliches Trübelmas  
zum Besten geben, ob's Ihnen aber mun-  
den wird, ist eine andere Frage. Hr. L.  
hatte von einem guten Freunde von T....  
einen ganzen Korb voll Trauben zum  
Geschenk bekommen. Er hatte diese schätz-  
bare Bekanntschaft in einem Cur-Baad  
drei Stunden von B... gemacht, wo er  
mit seiner Gattin, unserer allerliebsten  
Kochin, einiche Wochen zugebracht hat.

Wär nicht sein Weib! Es gieng ihm darn,  
So wie so manchem Ehemann,  
Den niemand regardirte,  
Wenn nicht sein Weib brillierte!...

Aber wo gerathet ich hin! Ich verspre-  
che dem Leser eine gute Trauben-Suppe  
und bewirthe ihn dafür mit Versen. Al-  
so Hr. L. hatte Trauben bekommen, nicht  
wahr? und hatte sich oft damit regalirt,  
allein seine Ehehälfe und er konnten de-  
nen Trauben allein nicht Meister werden,  
daher siengen sie schon merklich an, in  
Faulnis überzugehen. Hrn. L. Mutter,  
eine gute Haushälterin und erfahrene Kö-  
chin, hatte ihrem Mann oft, wann sie  
ihme recht gütlich thun wollte, ein vor-  
treffliches Traubenmas gemacht, daran  
erinnerte er sich wohl, wußte aber nicht  
daß seine ökonomische Mutter allemahl  
die angegriffenen Beeren abstülpte um  
ein solches Mus zu machen, seiner Frau  
sieg dies noch weniger zu Sinn, auch  
nicht ihrer Schwarzenburger-Kechlin;  
verlegen war sie schon nicht wenig als  
Hr. L. zu seiner Frau sagte: Liebe Lisette,  
mache mir doch einmal ein recht gutes  
Trübelmas; ach wie wohl haben ich und  
mein sel. Vater uns oft damit erquilt  
wenn.

wann uns unsre theure unvergleichliche Mutter, ein solches Trübelmus aufstische. Hör Greth-Lischen, (so pflegte Hr. L. seine Frau zu nennen, wenn er zärtlich mit ihr that und gern etwas von ihr haben wollte) höre, mache mir auch ein solches! Kann man, dachte Greth-Lischen, an einem Traubenmus auch wohl leben? Ja wanns noch ein Erbsmus von den besten Wissisburger-Erbsen wäre, mit einer schönen Hammie (Schinken) dabeigekocht, dann wohl; aber ein Traubenmus! während also daß ihr theurer Hr. Gemahl in seinem Sommier-Leist-Kegel schob berathete sich die Frau L. mit dem Kätti, und hielten Traubenmus-Nach; endlich gebar nach langem der Berg eine Maus, die Trauben wurden zur Hand genommen; ich will doch meinen Mann recht angenehm überraschen, Kätti reich eine schöne Kalberzunge bey Hrn. Gyg's, dieß geschah; die schönsten Beeren hatte man abgepflückt, in einen Hafen gethan, die Junge wurde gewaschen und leistete den Trauben mit einem paar Maas Wasser in dem erzernen Kunsthafen Gesellschaft. Feuer nummen bräf, Kätti, die Treubel haben eine zähe Hültschen, und sie sang mit vielem Pathos:

Die Thuner-Berge zum Exempel bringen,  
Gwachs sieht aus wie Wein,  
Allein man kann dabein nicht singen;  
Dabein nicht fröhlich seyn.

Frau, rief das Kätti, nach einer Stunde, nachdem es munter unter den Hafen gefeuert hatte, kommet, die Sach kund deutsch nit gut, es säurelet gar grüselt, die Trübel sy verlochet, aber d'Jungen ist vo grüselt herti, dem säurelen will lg wohl helfen, nicht nummen a

wenn d'Jungen sind ist. Indessen mußte ein "blau bekleidt, durch und durch voll Süßigkeit, „herhalten, und das Kätti mörselfn aus allen Leibes-Kräften. Der Tisch wurde gedeckt, der Mann lange mit noch einem Freind gn, dem er das Maul nach der trefflichen Traubensöß wässericht gemacht hatte; um seinen Appetit zu dem herrlichen Gericht das da kommen sollte, aufzuheben, ließ er die bese der Mehlsuppen sehen. Aber ich mag nicht sagen welchen Ekel den Mann und seinen Freund anwandte, als sie das Essen, auf welches sie sich so innig gefreut hatten, ansichtig wurden. Die Leser und Leserinnen stellen selbst einen Vergleich darüber an, ich mag Ihnen nicht auch Ekel erwecken; ein Glück für unsre hungrigen Kegelschieber wars, daß die Junge noch ziemlich gentessbar war, die auch rein aufgezehrt wurde. Der Frauen Beschämung war nicht auszusprechen; sie schüchte Kopfschmerzen vor, und gieng zu Bett. Von dem Gardinen-Gespräch so der Mann mit seiner Frau des Traubensößes wegen hieß, sage ich nichts, — der genelgte Beser mag es selbst enträthseln.

Dort erblicket man Gestalten, die mit Grausen anzusehn;  
Junge straffen einen Alten, ist ihm aber recht geschehn! —

Ein alter 76jähriger, Iles sechs und siebenzig Jahr alter Sünder, wollte in einem gewissen bekannten Hro. nicht vor dem Bachus, sondern auch einer andern Gottheit opfern, und wußte sich für ein paar Thaler ein artiges junges Mädel zu verschaffen; eben war er im Begriff

mit diesem auf einer niedlichen Bergere einen Wett-Kampf zu beginnen. Die Festung kapitulirte, als ein paar lustige Hudribas, die Thüre des hochzeitlichen Zimmers einrennten, den sie in einer so sonderbaren Stellung sahen, ohnerachtet seines so viel ihme seine 76jährigen Kräfte erlaubten, heftigen Widerstrebens ganz nackend auszogen und ihm so erbärmlich die beyden Buchstaben mit gebeizten Ruten durchgeribten, daß er lange nachher noch an diese ganz neue militärische Exekution wird gedacht haben.

### Der wohlfeile Emdstock.

In einem sehr bekannten grossen Dorf vier Stunden von Bern, vernahm ein Berglüher, Namens Christian D., daß bey dem reichen Bauer Sp. ein wohlgesessener Emdstock zu verezen sey; er gieng hin, nach langem handeln und markten wurde der Handel richtig, der Rebensaft hatte redlich das Seinige gethan, daß die Partheyen einig geworden waren, und ein derber Handschlag versegelte das Verein; nun wurde erst dem guten Handelmacher und Friedenstifter von Cülli, braf zugesprochen, bis der alte Sp. sich zum Ziel legte, und mächtig zu schnarchen anfieng; endlich hörte das Rübenlochen auf, man brachte ihn ins Bett, er vergaß aber das Aufstehen, und gieng in der Nacht hinüber zu seinen Vätern; Freund Heim hatte diesen reichen Landmann schon ein paarmahl auf sein Korn genommen, aber immer hatte der in diesem Dorf sich befindliche Landarzt dem Knödchler seinen reichen Kundmann und Gevater durch eine derbe Abfuhrung des überflüssigen Geblüts zu entrücken gewußt;

G

aber diesmal hatte der Holzmeyer zu gut gezielt, sey es daß Freund Knödchler mit dem Küher in gutem Vernehmen s. ind, sey es daß Sp. Stunde geschlagen hatte; er blieb tod. Bedenklich aber ist es immer, daß er just mit dem, und keinem andern Küher in Handel getreten war, da souß so viele sich um die Rehung des Futters gemeldet hatten; war es, daß D. den Namen eines rechtschaffenen Mannes führte, der seiner Kestgänger gesunde und gute Milch die ihre Euter spendeten, seinen Kunden auch unvermischt und unverfälscht zukommen ließ, oder war es, daß er seine alten Eltern getreulich pflegte, und selbst da er Vater von sechs Kindern war, eines verarmten Collegen Kind auf und angenommen hatte, und es wie die Seinigen hielt; war es, daß er keinen Armen ohne eine Gabe von seiner Hausthür wies; war es doch dies ist ja genug Empfehlung: Freund Hein, der sichere Kommer, der so recht mit dem Elend und der Armut bekannt ist, wollte diesem Biedern vergelten was seine Thaten werth waren; D. hielt nach dem feierlichen Begräbniß des reichen Graubarts mit seinem schellenden Regiment den feierlichen Einzug in dem Haus des Verstorbenen; der Emdstock wurde angegriffen, und bald halb aufgefuttert, als Hans, der ehrliche alte Hans, zum D. der eben seinem Vater aus der Bibel von dem Erzvater Jakob etwas vorlas, gelaußen kam. Meister, Meister! Mein Gott und Vater! Meister! Komit, komit, luegit! He du alter Gäß, was hесь? Will öppen z' Bläfli kalbern; oh s' isch viel epis angers, komit, komit! — D. gieng und fand, ja was fand er? In dem Emdstock ein Tröglein, ein Famlien-Stück vom

vom Ur-Ur-Großvater des Verstorbenen, das sie beyde kaum aufzuheben im Stande waren: wir weys eimel einisch i dys Gaden tragen, Hans! Sie warfen es hinunter auf das aufgeschüttete Futter, von da wurde es ins Gaden transportiert. Was ißt jetzt, Meister, wenners nit aufsprengen? fragte Hans. Wählt Gott davor, sagte D. das g'hört mir nit, ig will dem Erb la sagen, er las la aufmachen; will er mir oppis derso gä, nu so nimen is mit Dank. Aber Meister, sht mer doch nit e Narr! nemmet mers nit übel! seyt nit der Apostel Pauli selber, u dä isch doch i der Orning g'sy, sey nicht allzugerecht noch allzuweise, warum wolltest du dich selbst in Zerstörung bringen? Da mag mira der Paulus oder enandern Apostel b'richten, nser ein weiß das nit ausz'legen wies g'meynt ist; gang numen e nangera na zun im, sag im er soll eis ahen cho. Hans durste nicht mehr widersprechen, er gieng. Der reiche Erbe kam; in seinem und eines Wackers Gemeindguts-Vorstechers Beyseyn wurde das Kistlein aufgebrochen; und man fande in verschiedenen Säcken, die sonst die Bauernweiber haben um dürre Kirschen darin zu Markt zu tragen, nicht dürre Kirschen, wohl aber gemünztes Gold und Silber; gezählt wurde es, und betrug die reine Summe von 12,000 Ries zwölf tausend Schweizerfranken. Hier sahe einer den andern an; endlich brach der reiche Erbe Hans G.... das Stillschweigen. Nicht wahr, das Geld gehört mir, Christen und Peter? Ja allerding als alleiniger Erbe gehört's euch. Also weilen es mir gehört, so hant d'wehli dermit z'machen was ig will, Christen, eine treue Hand schunt dur alle Land,

du bist e braven Ma, du hättist das Geld können b'halten; nu jetzt los, du hesch jetzt z'Elansen Bueb erzogen, dä isch jetzt aßen zechen jahr by der, da nimm aßen 1000 Kronen Tischgeld für ihn, du hesch sechs Ring, da nimm für jedes 200 Cr. sy 1200 Cr.; Hans, der das Geld fungen het, für syne alten Tagen, 400 Cr.; Peter, nimm Hundert und fünfzig Kronen in Armen-Seckel, und der Resten, Christen, ist dñnen, un b'hüt ech Gott! Heut reinen Mund, säget nüt, verpläferts nit, süsscht chönt ig by mynen Erben übel Zyt ha.

Tränen des Dankes entquollen reichlich. Freund Hein lächelte: G., G., mit Freundes-Hand geleite ich dich einst in die Wohnung des ewigen Vergelters hinüber.

Hier folgt noch eine Geschichte von dieser Art zur Nachahmung.

Als im verflossenen Winter das 2te helvetische Linien-Bataillon in Aosta lag, wurde ein Grenadier mit Briefen von da nach St. Bernhard gesandt; unterwegs überfiel ihn eine Uebelkeit, die strenge Kälte setzte ihm zu, und bald hätte er auf dem Bernhards-Berge liegen bleiben müssen, wäre ihm nicht eine andere helvetische Ordonnaanz, ein junger Oberländer, entgegez gekommen, der nach Aosta gehen sollte. Dieser führte ihn nun mit Sorgfalt zurück, konnte ihn aber nur noch eine Strecke bringen, als der Grenadier halbtod zu Boden sank. Da war nun schleunig Rath zu schaffen. Edles Menschengefühl durchglühte den wackeren Alpen-Sohn: schnell zog er seine Kleider ab, deckte damit sorgfältig seinen Kameraden, und eilte was er konnte nach

St.

St. Remi, von woher er bald mit einigen Leuten kam, die ihm den mittlerweilen Halberstarrten in ihre Hütte tragen halfen: wo er wieder hergestellt wurde.

Wist du gleich kein Sohn irdischer Väter, junger Mann! sey es! du bist Mensch, die bleibt der Dank deiner Brüder, ein Adelsbrief, der auch über der Sonne gilt.

### Alte und neue Zeit.

Als Schweizer weder Demoiselles Mesdames und Messieurs kaunten; Als selbst der Landvogt und der Herr Die Gattin Weiblein nannen; Da blühte noch die reine Treu Ja unsrer Weiber Herz Da hielten Schweißer Männer Wort Viel fester noch als Erz.

Als aber Madame, Demoiselle Und Monsieur gekommen; Hat Monsieur mit der Madame Die Treu zurückgenommen; Da fiel nun auch die Schweizer-Treu Der Mädchen Schaam ins Grab. — Da brach der Männer Ehrenwort So leicht wie Strohalm ab.

### Das sonderbare Geschenk.

Ein reicher alter Wollässling, der in seinem Leben mehr darauf gehalten hatte, arme Mädchen durch sein Gold zu versöhnen, als seinem leidenden Mitbruder beizustehen, wollte sich unlängst einen Spaß mit einem sehr sonderbaren Geschenk machen, welches er einer bekannten Priesterin Thaliens zuschickte. Er wußte daß sie eine eifrige Vertheidigerin der aristokratischen Verfassung war, obschon er nicht bedachte, daß solche Creaturen ums Geld alles sind, er glaubte ihr daher ein sehr willkommenes Geschenk zu machen, indem er ihr durch seinen Bedienten ein Duzend Bären-Lekuchen zum Frühstück übersandte; diesem Geschenk hatte er ein sehr höfliches Handblatt beigefügt, in welchem er sie nichts we-

niger als befragte, was sie für einen Preis auf eine Nacht seze? Das Freudenmäschchen tu, dem Boten auf, seinem Herrn zu sagen, daß für einen so plumpen Lümmel wie er sey, der Preis für eine Nacht gewissenhaft so viel betragen müsse, als ihn seit 20 Jahren alle Mädchen gekostet haben. Überdies ließ sie ihm noch in einem öffentlichen Blatt für das zugeschickte Geschenk sehr höflich danken.

### Der gesügelte Botschafter.

Der Mensch geht so oft von einem Extrem zum andern über, bald, vom Überglauben zum Unglauben und wieder von diesem zu jenem, und so behält er niemals die Mittelstrasse, und wie oft, wenn er den Ereignissen seines Lebens mit stiller Ueberlegung nachdenken würde, wie oft würde ihm ein Licht aufgehen, der seinen ihm oft dunkel scheinernden Lebenspfad erhellen, und seine Seele in eine annehmre Stimmung versetzen würde.

Aber Hr. Calenderschreiber, mit Erlaubniz, was pfuschen Sie da in die Moral, die mit einem Calenderschreiber sich so wenig als mit einem Comedianten gerne familiarisirt; überlassen Sie das Geschäft, uns Moral zu predigen, den Herren Geistlichen, deren Beruf es ist und die dafür (wean schon jetzt ziemlich fara) bezahlt sind, und tischen Sie uns etwas Kurzweiliges auf, zum Exempel so eine Reise ins Wallis oder nach Luzern, oder lehren Sie uns reiten und ohne Leiters aufs Pferd steigen. Um Vergebung, meine lieben Leser, mein Verleger hat mir sehr ernsthafte Vorstellungen gemacht, ich solle mich ja hüten niemanden zu nahe zu treten, oder fennbar zu machen; ich hab es ihm versprochen, ob ich es durchaus halten werde, ist zu erwarten; jetzt aber bin ich gelaunt, meinem Leser der zuversichtlich an eine alles waltende Vorsehung glaubt, eine heitere frohe Stunde zu machen und mit einer wahrhaften Geschichte ihn erfreuen.

Der nun an des frommen Dulders Pius des Sechsten, ruhmvolken Anderkens, Stelle zu der päpstlichen Würde erhobene Pius der Siebente, ein würdiger Nachfolger seines Vorgängers, war in die Betrachtungen der schauer-

schweren Austritte, welche die Revolution unvermeidlich machte, ich ziehn müste, vertieft, er dahe sich in dieser ganzen Begebenheit einen Plan dessen, der mit seinem Ueberblick die Himmelman und die Welt durchdringt, und suchte Trost für sich uas die Seinen und alle Leidenden, in diesem Gedanken; indessen blickte er aus seinem einsamen Zimmer nach dem offenen Fenster, und was sahe er! auf dem Gesimse spazierte eine Taube hin und her, und flog sogar in das Zimmer des damaligen Cardinals. Dieses wiederholte sie ein Paar Tage hinter einander. Der Cardinal befahl sie zu füttern und nicht zu verjagen, weil er an diesem liebenvollen Thierchen Gefallen fande. Was geschieht! Ein Paar Tage nachher kam die Nachricht von Pius des Schästen Tod, und an eben dem Tag, zu eben der Stunde, da die Taube in des Cardinals Zimmer gekommen, hatte der vortreffliche und unglückliche Dulder Pius ausgerungen. Der Cardinal verfiel über diese Begebenheit in ein stillsches Nachdenken; berief seine sämtliche Dienerschaft, und verbot ihnen b. y seiner Ungunst, ja nichts von dieser Begebenheit zu verbreiten, indem man ihn einer nicht ganz geraden Absicht dadurch verdächtigen könnte, es wurde erst da er zum Nachfolger des schästen Pius erwählt worden, allgemein bekannt, und ist notorisch wahr, denn Pius der Siebente ist nicht der Mann etwas zu sagen das nicht wahr und nicht geschehn ist.

Nun meine Freunde, (wenn ich noch w. s. che habe) die ihr mit mir an die allwaltende Vorhutq. unwandbar glaubt, deren geheimer W. ist ihr gleich mir oft schon erfahren haben, was saget Ihr zu dieser Geschichte? Mich wenigstens freut sie innig; brachte eine Taube dem ersten der Schiffer die sohe Botschaft, daß das himmelhöhe Gewässer in die verborgenen Behälter der Erde zurück getreten seye, wiron nicht auch unsern siebenten Pius die erst Nachricht von dem Tode desjenigen, dessen Stelle zu ersezan er von der göttlichen Vorhut aussersehen seye?

#### Die figurliche Erklärung.

Ein französischer Musketier, der starke Einquartierung auf dem Leibe hatte, kam uas-

langt zu einem Apotheker in B. und wollte ein Mittel gegen seine beschwerlichen Gisse habn. Er konnte sich aber gegen den Apotheker nicht recht ausdrücken, und dieser that, als wenn er nicht französisch verständne. Der Soldat sagte also in gebrochenem Deutsch zu ihm: Monsieur l'Apothekaire, such sie mir doch ein Pulver, mit vor die Hyp., Hyp. sagte er, und machte mit dem Finger die Sprünge nach, aber vor die marschier doucement, heißt aber scharf! Der Apotheker verstand ihn, lachte, und gab ihm das verlangte Pulver.

#### Die schlecht vergolte Gastfreundschaft.

Ein französischer Husaren-Lieutenant war vorigen Sommer bey einem wohlhabenden Beamten in einem Dorfe des südlichen Helvetiens einquartiert. Der Beamte machte den höflichen Wirth, und hat den Offizier täglich zu Tische. Nach Verlauf einiger Zeit ersuchte der Lieutenant an einem Sonntag den Beamten, auch einmal bey ihm zu essen, und mit einer Soldaten-Suppe vorlieb zu nehmen. Der Beamte sand sich befohlnermassen ein; der Offizier setzte ihm einige Gläser Malaga, um Appetit zu erwecken, vor; in welchen aber eine dreyfache Portion des stärksten Manna aufgelöst war. Als sich nun nachher zu Tische setzten, und der Beamte die Suppe genossen hatte, fürg das Mannatränchen an, unruhig im Leibe zu werden. Der Lieutenant nochigte seinen Gast sehr zum Essen und noch mehr zum Trinken, unterholt ihn mit launigen Erzählungen, und that nicht, als wenn er es merkte, daß der Hausherr schon mehr als einmal auf seinem Stuhl hin und her zu rücken anstieg. Doch endlich konnte sich dieser nicht

ht mehr halten. Er sagte also: „Der r. Lieutenant möchte es nicht übel nehmen, er müsse einmal einen Augenblick ausgehen.“

Dieser, der wohl wußte, daß im Hause nur zwey Abtritte waren, hatte vorher in Meisterstück gemacht. Er hatte nämlich, ehe sie sich zu Tische setzten, auf den Abtritt einen Husaren daschirt, welche so lange an diesen unangenehmen Intern verweilen sollen, bis sie einen Ankl vom Lieutenant selbst bekämen. Der Kamte lief zum ersten Abtritt. „Bezt!“ rief eine Stimme. Er eilte die Treppe hinauf zum zweyten Abtritt; kein auch hier schallte ihm, leider! ein fürchterliches „Bescht!“ entgegen. Er lief geschwind wieder die Treppe hinter zum ersten Abtritt und dachte: jetzt würde der wohl fertig seyn, aber noch immer würde ihm „bescht!“, und das in einem unglaublich stärkeren Ton als das erste Mal, entgegen gerufen. Der Beamte rang die Treppe noch einmal hinauf zum zweyten Abtritt. In der ganz gewissen Hoffnung, daß nunmehr der auf alle alle ledig seyn würde. Allein seine Hoffnung betrog ihn wieder. Nunmehr ist der gute Mann, der keinen Augenblick Zeit mehr zu verlieren hatte, was laufen konnte, beyde Treppen hinunter, (ohne noch einmal nachzusehen, ob der erste Abtritt auf des Lieutenant's Etage nun ledig wäre,) rannte in den Hof, und entledigte sich daselbst auf dem Miste an der drückendsten Beschwerde der Menschheit. — Als der Hausherr herab wieder zum Lieutenant hinauf kam, dauerte dieser so sehr seine Kälte, und suchte eine solche Theilnahme zu heucheln, daß der gute Mann nicht den geringsten

Verdacht fasste, die Argney wirkte aber noch lange fort, so daß er den ganzen Tag das Haus hüten mußte.

### Der beherzte Landmann.

Ein Landmann, der 2 Stunden von Nups, im Var-Departement in Frankreich, mit seiner Familie lange Jahre friedlich wohnte, und von den Stürmen der Revolution in seiner glücklichen Einsamkeit ziemlich unangeschlagen, sein Feld mit Fleiß bearbeitete, wurde voriges Jahr von einer in dortiger Gegend, ihr Wesen treibenden starken Räuberbande auf eine ziemlich unhöfliche Art besucht, sie kamen zuweilen zu ihm, zwangen ihn, daß er ihnen umsonst mit Essen und Trinken sehr gut aufzutreten mußte, und misshandelten noch dazu mit teuflischer Bosheit die Leute im Hause. Durch diese allzuhäufige Besuche und Misshandlungen aufs äußerste gebracht, entschloß sich der beherzte Mann endlich, sich und der Nachbarschaft durch eine kühne That Ruhe zu verschaffen, koste es auch was es wolle. Es muß auch wirklich nicht angenehm seyn, sich immer von so ungebetenem Gäste überfallen zu sehen, und also in beständiger Angst zu leben; denn es konnte den Schurken leicht einfallen, ihn ihrer Sicherheit mit seiner Familie umzubringen. Er schickte daher seine Frau und Kinder in die Stadt, unterminierte das Haus ohne einzige Hülfe, that ein Fäßchen mit Pulver in die Mine, legte einen Schwefelzündhaken an, der bis zum Haus hinaus reichte, und wartete nun auf die Räuber. Es dauerte nicht lange, so kamen ihrer 18, und verlangten Essen und Trinken. Der Mann empfing sie gut,

gut, und stellte ihnen auf, was sie forderten; gieng aber nachher, unter dem Vorwand, Wasser zu holen, hinaus, zündete den Schwefelfaden an, und lief schnell davon. In kurzer Zeit geschah der Knall, und das Haus fuhr in die Luft. Die Räuber, welche darin waren, kamen alle um. Zwölf waren so gleich tod; zwey andre, welche nur Wunden hatten, erschoß man; die vier übrigen waren im Schutze umgekommen. Auf solche Art befreyle dieser herzhafte Mann, ohne Rücksicht auf seinen Verlust zu nehmen, die Welt von einer Anzahl schlechter Menschen, die vorher lange genug ihr Unwesen trieben, und ihre Greuelhater verübt hatten. Es wäre sehr zu wünschen, daß man die Räuber, die sich seit einiger Zeit auch in unserm Vaterlande so häufig zeigten, alle auf eine so leichte Art aus der Welt schaffen könnte.

### Mit Schaden wird der nicht klug.

Zu grosses Misstrauen gegen die Menschen fassen, kommt oft daher, wenn man wiederholte Proben von ihrer Falschheit und Untreue hat, das heißt durch Schaden klug werden; allein mein Mann, von dem ich jetzt reden will, ist noch nicht durch vielfältige Proben (dass ihn sein Freund der ihn gleichsam am Gängelband führt, zu seinem größten Schaden und Nachtheil nekt) klug geworden, und hat mir schon manchen Stoff zu einer Calenderhistorie gegeben, ob schon es einmal mit ihm und mir aus Spaß hätte Ernst werden können. Aber was für Seltensprünge, Hr. Calenderschreiber! Keine Seltensprünge, liebe Leser, nur so eine

Art Einleitung, die sich jeder Autor sollte gar bis auf den Calenderschreiber erlaubt. Diesmal gebe ich euch eine Amtskutschcho zum Besten, welche der Hofrath Immarr über an eine Schuld hat nehmen müssen, und welche unter Brüdern noch ihre vteris mit h Louisd'or werth war. „La g'se, du aller Welts Verslimacher,“ rief Hr. Immarr dem lieben Freund zu, gang mit o sab mym Sattler in die Remise, du weisst mir wohl wo; i ha da vom E. R. eine Kutschche müssen a mit Schuld nā, gang lue was ist die Läderbänder werth, aber b'schysset mi nit, ihr D. B. Han i nech no elnust b'schyssen? fragte der schlaue Kutschus, han i nech scho einisch b'schyssen? maches nit wie Euer Sachwalter der Diplonen und d'Neuthaler zuerst feilat ob er ech sy bringt. „Gang jetzt numen, du weisst wohl j's Handwerk hosserrath enandern, sagte der Hofrath; du weisst die D wohl wot mi antrifft.“ Wo anders als beim Steuereinnehmer Weber! wo weter o chönen sy weder da? Der Hoffspähmacher Flink begab sich zum berühmten Englischen Sattler Freund Stelgbügel; was gäter mer wenn i nech zu ne me gaten Schick verhilsen? Der Hofrath Immarr, mein guter Freund, het da müsse ne Kutschche ane Schuld näh. „Wollen die Kutschche besehen, Hr. Flink.“ Sie giengen mit einander, wurden des Kaus um zwanzig Louisd'or einig. „Nu was will er gā um da alt Rumpelkasten;“ Ig darf echs schier gar nit sagen, Hr. Hofrath! Aber es ist wahr, man wird Mühe haben, dieses Fuhrwerk ganz aus der Remise oder Schopf hinaus zu bringen, aus Consideration dass Ihr ihm schon viele Dienste geleistet habet, sagt er, mochte er Euch zehn vollwichtige ungeliebte felle

vor so zilte Duplonen das für geben. Du D.  
laubt j. ! ha sy müssen für zwenzgen a na und  
küsche so so viel Zins für die Remise bezahlt !  
nmar wer was ist z'machen, gieb em si, aber  
, und jaar Geld. Das versteht sy, so hant  
vierz mit im g'märtet um baar Geld. Flink  
u aller brachte unserm Hofrath die versproche-  
Tummen z'hen Louisd'ors, nicht lange hernach  
ig mit sahe er den Hof-Sattler. Ihr seyd  
weissner z'teufels Jud, Meisser Steigbügel,  
ie Kub'ntir so lausige zehn Duplonen um die  
g luegrafe Kutsche z'gå, sy ist unter Brüder  
aber wänzig werth g'sy. Dies habe ich auch  
iech no afür bezahlt, Euer Wohlweisen; habe  
Kum'rn. Flink achtzig baare Neue Thaler  
vssen auf das Brett gezählt. E du verfluchter  
er der Flink, hest my wieder b'schysen, kum'-  
feilla'ner nummen no me; Flink kam, machte  
num' eine feine Entschuldigung die dem Hof-  
hassrath das Zwerchfell erschütterte, und an  
weiss die Rückgab dachte der Hofrath eben so  
rs als wenig als Flink.

#### Vollgültiger Beweis der Wiederer- scheinung eines Verstorbenen.

Die Municipalität zu Löffelwyl, Di-  
strkt Dummheim, hatte durch ihren  
sehr erfahrenen Schreiber, schon verschie-  
dene Lebensscheine ausfertigen lassen; der  
Bürger Schreiber hatte sich so sehr an  
den angenommenen Ausdruck: „Das  
der und der bey Leben, indeme er heute  
vor uns erklärt hat,“ gewöhnt, nun war  
es darum zu thun, einen Sterbe- und  
Erbrechts-Schein auszufertigen. Der  
Notarius, der vermutlich vor Freuden  
über die neue Constitution ein Gläschen  
mehr als sonst möchte getrunken haben,  
schrieb: Den und den Tag ist Christen  
Bögli, unser Gemeinds-Angehörige ver-

storben, welches wir anmit bezeugen, in-  
deme er heute vor uns erschienen, und  
gedachter Christen Bögli uns erklärt hat,  
keine andere Pension noch Traktment  
genossen zu haben.

Beschéhen zu Löffelwyl, den 13ten  
Seumonat 1801.

#### Christen Karst.

#### Hans Gänsewyl, Sekretär.

Dieser wohlabgesetzte Lebens-Schein  
wäre, hätte der Regierungs-Statthalter  
des Cantons diesen Irrthum, nicht  
eingesehen, und sowohl die Municipalität  
als den Schreiber zurecht gewiesen,  
an die Behörde versendet worden, wo es  
dem Vorsteher des Bureau zu Paris,  
einem sonst ernsthaften Mann, gewiß ein  
kleines philosophisches Lächeln abgenöthigt  
hätte.

#### Der für seinen Betrug wohl belohnte Landmann.

Ohnlängst wurde zu Stierenwyl ein  
Landmann begraben, der alle Jahr sei-  
nem Nachbar etwas von seinem Acker  
abzflügte, und den Gränzpfahl jedes-  
mal einen Schritt weiter schlug. Einst  
als er an der Wiese Welden lopste, fällt  
er mit der Leiter um, stürzt auf den  
Gränzpfahl, den er dahin verrückt hat-  
te, und stößt sich ihn durch den Leib.  
Fest soll er, wie man sagt, fleißig bei  
diesem Gränzpfahl Wache halten, bis  
seine Erben kommen und das seinem  
Nachbar geschehene Unrecht vergüten.  
Ob sie es thun werden steht zu erwarten.

#### Der beste Sohn.

Ein junger Überländer der so ziemlich  
flüchtig in die Welt hinein lebte; und we-  
nig Gutes von sich hoffen ließ, besorgte  
seinen

seluen Hang die Welt zu sehen, und ver-  
ließ seine Mutter, die da hoffte, daß  
ihr geliebter Christen einst sie vor Armut  
und Mangel schützen werde, es geschah  
auch, aber nach den unerforschlichen We-  
gen der Vorsehung auf eine ganz beson-  
dere Art. Christen stieg nach England  
und nahm Dienst bey der östindischen  
Compagnie, rückte bis zum Wachtmeister  
vor, und anstatt seinen Sold zu verzeh-  
ren, legte er von demselben nach und  
nach etwas auf die Seite, bis er das rei-  
ne Sämmchen von fünfzehn Guineen in  
Gold beysammen hatte; dieses Geld über-  
sandte er einem verdienstvollen allgemein  
bekannten und beliebten Bernerischen Of-  
fizier, mit Bitte, seine arme alte Mutter  
zu erfragen und ihr das Geld zuzustellen.  
Dem Offizier schlug wonnevoll das ver-  
tretliche Herz unter seiner englischen Uni-  
form; er eilte sich des ihm gegebenen  
Auftrags mit aller Pünktlichkeit zu ent-  
ledigen, aber er hatte Mühe die Alte zu  
erfragen; endlich erfuhr er, daß sie auf  
ihrem Dorf und den benachbarten Or-  
ten dem Almosen nachgehe; er ließ ihr  
entbieten sich nach Bern zu begeben, denn  
er habe etwas Wichtiges mit ihr zu re-  
den, auch schickte er ihr zwey Neue Tha-  
ler Reisegeld; sie kam und er zählte ihr  
die fünfzehn Guineen in Gold hin. Die  
Frau war vor Verwunderung fast ausser  
sich, „Aber lieber Herr! wer denkt an  
mich arme alte Frau so großmüthig?“  
Hierauf sagte ihr der braue Offizier, daß  
ihr Sohn dieser Wohlthäter sey. Freu-  
dentränen entquollen aus thren Augen  
auf die Hände des Offiziers, welche sie  
vor Erstaunen fest hielt. „Mein Sohn  
der Christen? Herr Gott! Deine Wege  
sind nicht unsre Wege, und deine Gedan-

ken nicht unsre Gedanken; aber lieber  
Herr, was will ich arme alte Frau mit  
diesem vielen Geld machen? Ratzen Sie  
mir.“ Der menschenfreundlich Offizier  
dachte hin und her, endlich wählte er  
von allen Gedanken die ihm eingefallen,  
diesen: er nahm die fünfzehn Guineen  
kaufte der Frau auf ihrem Dorf ein hal-  
bes Haus und Herd zum Anpflanzen da-  
für, that noch etwas von dem Setnigen  
hinzu, und meldete nun dem Sohn was  
er für eine Anwendung von dem Geld ge-  
macht. Dieser war darüber höchst er-  
freut, legte von seinem Sold etwas zu-  
rück, kam mit einem schönen Sämmchen  
Gutneen Helm, fand seine Mutter gesund  
und wohl, kaufte den andern Theil des  
Hauses und noch mehr Herd dazu, und  
zum Lohn seiner kindlichen Treue wurde  
er durch die Wahl einer braven Frau  
von dem himmlischen Vergelter belohnt.

### Meerwunder.

Berwischenen Frühling stiege nahe bey  
Ostende ein fürchterliches noch nie gesa-  
henes ungeheuer grosses Amphibium aus  
dem Meer an das Land; dieses seltene  
Thier war nicht weniger als acht und ein  
halben Schuh (ohne den Schwanz der  
ungeheuer groß war) lang, und hatte  
außerordentlich grosse und starke Flos-  
federn. Dies schreckliche Thier verbrei-  
tete auf einer grossen Strecke Landes Ver-  
heerung, Furcht und Schrecken; es traf  
auf seinem Weg eine Heerde Schafe an;  
zerriss 20 davon, woraufhin es sich un-  
ter dem fürchterlichsten Geheul wieder  
ins Meer warf, des folgenden Tages ver-  
einigten sich eine grosse Anzahl Ostendi-  
scher Einwohner, dem Ungeheuer da zu  
warten,

warten, wo es den Tag vorher aus dem Meer gestiegen war; es erschien auch in der That wieder, und rasender als je; die Flintekugeln prellten von seiner dicken Haut, ohne dasselbe zu verwunden, ab. Endlich aber gelang es den Schützen, ihm eine gefährliche Wunde unter dem linken Ohr zu verhütragen und es hernach in einem Kreis zu sangen.

### Sonderbare Entdeckung.

Ein bemittelster Landmann ließ un längst einen sogenannten Wasserschmecker kommen, der weit und breit berühmt war, um ihm eine Stelle zu zeigen, wo man, wie er glaubte, mit gutem Erfolg graben werde um Wasser zu finden. Der halbe Hexenmeister machte seine gewohnten Hanswurstentstreiche mit der Springruth, sie schlug auch wirklich auf der von dem Landmann angewiesenen Stelle; jetzt war Freude die Fülle ob dieser Entdeckung, und dem Wundermann wurde tapfer vom Bessern eingeschenkt, und der folgende Tag angesezt, um auf der Stelle zu graben. Der Wundermann, welcher wusste, dass er an diesem ehrlichen Landmann, ein mit Wolle wohl versehenes Schaf besitze, brachte eine Menge müsiger Maulaffen mit sich, die ihm um den halben Lohn zu arbeiten versprachen, versteht sich, nicht zum Nutzen des ehrlichen Bauersmannes, denn diesem wurde der ganze Lohn angesezt. Nun wurde mit Graben angefangen; als man nach ein Paar Wochen endlich rechts und links in die Eingeweide der Erde gedrungen war, so hörte man ein vernehmliches Rauschen, als wie von einem grossen Wasserfall. Ha, da war Freude

H

die Fülle, und es wurde dem Wein un ter zugesprochen. Nun strengte man erst alle Kräfte an; aber jetzt kam man auf etwas Härteres, als Erde und Grien, alle Schläge prellten mit einem klingenden Tone zurück. Sonderbar, es ist nicht Stein, nicht Holz, es ist wie Stahel und Erz, sagte einer der Arbeiter, man um grube, endlich erschien, und was? Ein grosser Sarg, bey Reinigung desselben fand es sich daß er von Erz gegossen, und bey 8 Schuh lang, drey Schuh breit und 4 Schuh hoch war; wie nun diesen hervorbringen? Doch was vermögen Menschen - Hände, guter Willen und Neugierde nicht zu bewerkstelligen! Der Sarg wurde aus seiner Dunkelheit in welcher er vielleicht ein Paar hundert Jahre gelegen hatte, auf die Oberfläche der Erde an das wohlthätige Licht gebracht. Das Wasser wurde nun vor lauter Freude vergessen, denn es konnte nicht anders seyn, der Sarg musste voll Gold und Silber stecken, das man auf diese Weise vor Räubern hätte verwahren wollen. Nach unsäglicher Mühe wurde er endlich geöffnet, und enthielt anstatt Kostbarkeiten — ein Todtengerippe nebst einem kleinen blehernen Täfelchen, mit der Jahrzahl 1305. Wasser wurde nun in dieser Gegend vergeblich gesucht; die Kosten des Grabens beliefen sich weit über 300 Kronen, woran das verkaufte Erz des Sarges ein sehr schlechter Er satz war.

### Die noch zu geltende Strafe.

Das Correktions-Tribunal zu Strasburg verurtheilte unlängst einen Namens Kichel, zu einer Buße von tausend franz. Livres und einjähriger Gefangenschaft, weil derselbe öffentl

sentlich die Unzucht und Ausgelassenheit (die auch leider in der Hauptstadt Helvetiens so sehr ihr Haupt empor hebt) begünstigte, und viele junge Mädchen verführte. O daß die Repräsentanten eines freien Volks vorzüglich auch ihr Augenmerk auf diesen Gegenstand richteten und strenge Musterung hielten, daß solchen weit um sich greifenden Folgen des Lasters der Unzucht gsteuert werde; dann einen unbegreiflichen Einfluß in das Verderben ganzer Generationen hat diese Art Laster; das sonst gehorsame Kind, die sonst freudlich gesinnte häusliche Gattin und zärtliche Mutter, werden auf immer verdorben; der sonst unbestechliche Richter läßt sich oft durch eine schüsselfeindende Sirene umstimmen. Rabener, der Menschenkenner sagt es ja: Es gebe eine ganz eigene fast nie zu verschlende Art einen Richter zu bestechen, und diese sei, wenn man entweder eine schöne Frau oder Tochter habe. Nur nicht die Unschuld verführt.

### Der vornehme Bettler.

Als der Prinz von Hessen die letzte Geldforderung für seine Armee, an die Stadt Hamburg mache, fand man an seiner Kutsche das Obrigkeitliche Mandat angeschlagen, wonach alle Bettler ins Arbeitshaus gebracht werden sollen. Der Stadt-Magistrat setzte vergeblich eine Belohnung von 100 Thaler auf die Entdeckung des Thäters. Dann als dieser Preis den Magistrat auf die Entdeckung des Thäters bot, bekannt gemacht wurde, fand man am Hause einer der vornehmsten Magistrats-Personen folgende Verse angestrichen:

Der Thäter findet sich nicht, der läßt sich nicht bestechen,  
Damit des Armen Schweiß, könn' zahlen  
seine Bechen.  
Werlt Euch wohl dieses jetzt, Hochweiser  
Magistrat,  
Der dies geschrieben, noch viel Korn im  
Strohe hat.

### Geduld.

Im Dezember vorigen Jahrs ward ein armer Mann, der in einem Walde unweit S.

mit dem Außarmeln des abgefallenen alten Holzes bestächtigt war, einen wohlgekleideten Menschen ansichtig, der mit einem traurigen und niedergeschlagenen Gesichte auf und nieder ging. Der Mann glaubte, daß es ein Offizier sei, der sich hier eingesunden, weil er zu einem Zweikampf sey aufgesfordert worden, und verborg sich hinter einer Eiche. Der Offizier näherte sich dem Baum, öffnete ein Papier, durchlas es in der heftigsten Bewegung, und warf es, indem er es zerriss, von sich. — Fest zog er ein Pistol aus der Tasche, untersuchte den Hahn, und brachte den Stein durch einen Schlüssel in Ordnung. Nachdem er plötzlich seinen Hut zur Erde geworfen hatte, setzte er schnell das Pistol an den Kopf — es versagte aber. Der Arme, der sich bisher still verborgen gehalten hatte, sprang nun hervor, fiel dem Offizier in die Arme, und riß ihm das Pistol aus der Hand. Dieser aber zog seinen Degen, und wollte seinen Erretter durchbohren. „Stoß zu — sagte dieser in voller Fassung zu ihm — ich fürchte den Tod eben so wenig, als Ihr; aber an Geduld und Muth übertriffe ich Euch!... Seit mehr als zwanzig Jahren lebe ich in Kummer und Elend, aber meinem Gott habe ichs überlassen, wie und wann er es endiazen will.“ Der Offizier wurde durch diese Worte gerührt; er blieb eine Zeitlang unbeweglich, vergoss dann einen Sturm von Thränen, zog seine Börse hervor und gab sie dem armen Alten. Er ließ sich darauf seinen Namen sagen, versprach geduldiger zu werden, und die Last, die ihm auferlegt war, abhängig zu tragen, bis sie von höherer Hand ihm erleichtert oder abgenommen würde.

### Der neue Siebenschläfer.

(Siehe gegenüberstehende Figur.)

Gaspar, Martin und Mathys, drei würdige Nachkommen der sieben relichen Schwaben, die einen Hasen für des Teufels Großmutter angeschen hatten, sollten diesmal nicht aufs Bierhübel zum Regeln, wohl aber nach einem von



52

der Stadt etwa vier Stunden entlegenen Dörfe wandern, wo das wohlthätige Kranken-Institut ein grosses Kornhaus besaß, um ein Paar Hundert Mäss Korn zu fassen; nach dem dieses geschehen war, und die mit einer Gabel bezeichneten Säcke aufgeladen waren, giengen die drey redlichen Schwaben noch in die Hölfern des dortigen Dorfs, um, wie sie sagten, den Stand hinunter zu schwemmen, den sie in der Kehle hatten. Sie sprachen dem edeln Getränke auch tapfer zu, und legten es hauptsächlich darauf an, dem guten Martin Trink, von Kalb, einen tüchtigen Säbel anzubinden; es gelang ihnen auch so ziemlich, wie wir bald hören werden; dann ob es schon nicht Aterenstetner war, den Martin getrunken, so hatte derselbe ihm doch tresslich gemundet, dann die Hrn. Wirthen haben eine so ganz eigene Art dem sonst oft sauren Getränk mit geistreichen Ingredienzien zu Hülfe zu kommen, es scheint es sey hier auch der Fall bey dem Wein gewesen, den Martin getrunken hatte, denn er und seine Cameraden waren noch keine volle Stunde weit gelaufen, so stieg der Geist des Nebensatzes ihnen mächtig ins Capitolum, und hatte sich besonders des gatten Martins bemüht und sich wie eine Schlange um seine Füsse gewunden. Ihr Sakrement na lauffet doch nicht so streng ihr H...., rief er seinen Cameraden zu; Martin ward das Gehn sauer, dazu kam noch daß die Schuhe die ihm einer seiner Cameraden geliehen, zu eng waren; diesem Nebel abzuhelfen schuf er sie in Pantoffel um, aber nun wars noch ärger, er hatte alle Augenblicke die Schuhe voll kleiner Steine, die ihm das Gehn erschwertten.

Zeit holte er aus freyer Brust Althem, als er gewahr wurde daß seine Cameraden sich unter den Schatten einer grossen Eiche gelagert hatten und seiner harreneten; na, komm her Martin, leg dich auch! na, wollen da ne wenig schlafen, s'ist hüt so de längst Tag, wir haben noch Zeit genug nach Haus. Wem war die Einladung willkommener als unsern Martin! kaum hatte er sich gelegt, als er auch bald tapfer zu schnarchen begann. Diese liebliche Musik lud Caspar und Mathys auch zum Schlafen ein, und bald glaubte man das Grunzen einer Heerde Eichelsfresser zu hören. Caspar wurde am ersten wach, schüttelte den Bruder Mathys, und auch Martin, na ihr Siebenschläfer, rief er ihnen zu, wollt ihr dann schlafen bis am jüngsten Tag? Auf! auf wir haben Zeit, s'ist hol mich der Kukuk schon 7 Uhr, ihr Räker! Mathys erwachte von dem ziemlich unsanften Rütteln, rieb sich die Augen, streckte sich, gähnte und sprang auf; Martin aber schnarchte tapfer fort, als alle Mühe, alles Rütteln und Schütteln und Rufen seiner Cameraden nichts frommte, ließen sie den Schnarcher in Ruhe. Kann nachkommen, der Kramter, es hat deutsche Leut, müßt ne Esel seyn wann er den Weg nicht finden kan, sagte Caspar; allons, Bruder, vorwärts! So sagten sie und überliessen Martin seinem schützenden Genius, dieser fächelte ihm auch so retne Kühlung zu, daß Martin volle vierzig Stunden in einem fort schlief, und erst des Sonntag Morgens bey Sonnen-Aufgang die Augen aufschlug, zu gähnen und sich zu strecken anstieg. Das war en guter Ruk, Martin, so gut hast du lang nicht geschlafen,

schlafen, als unter Gottes freyem Himmel da, na, auf Sameraden! Aber jetzt sah er erst, daß er sich allein befand, nur hörte er hie und da einen Hahn krähen, vernahm auch deutlich die liebliche Muß des Schweinhirten, der in sein Horn kloß; muß wettermäßig lang geschlafen haben, sagte er, s'ist hol mich der Kukuk Morgen, ja Morgen ist es, ihr Säumerter, ihr laßt mich da liegen ihr vermaledyten Räker, daß ihr die Kränk kriegtet, oder daß ihr Höker bekämpet wie ne Mytili Mehl; lassen mich die schlafen die raubigen Kerls, und gehen ihrer Wege. Zu diesem Selbstgespräch störte ihn der Schweinhirt, der mit seiner ihm anvertrauten Heerde des Weges zog. Des Hirten Hund beschwurzelte unsern Martin, thac ihm aber kein Leidet, dann wie men sagt, sollen die Hunde Physiognomiker seyn; der Schweinhirt grüßte ihn freundlich: Guter Freund was machst du da? Wer bist du? Ein ehrlicher Kerl bin ich, du Räker! Haben noch nicht Brüderschaft getrunken. Aber so sag mir dann, wo geht der Weg nach der Stadt? He das kanech nit wohl fehlen, wender da usem Wald use sht, so gater alli Gredt übernes Feld, syget de nummen über d'Stapfen, de g'seter grad Schlampampen forech. Für Geld und gute Wort, hör er, führ er mi aufen rechten Weg. Jetzt erzählte Martin dem Schweinhirten, daß er mit seinen Cameraden hier unter dieser Linden Halt gemacht habe und eingeschlafen sey, indem er dies so erzählte, stieg es im Dorf Schlampampen an zu läutnen. Wartet nummen no ne wenig, ihr cheut de mit de Kächenlütten ga, die zeigen ech de der Weg. Ist denn anemen Samstag auch

ne Predigt? was Samstag, sagte der Hirt befremdet, und stieg an zu mithmassen, dieser Mensch sey nicht recht bey Trost; es ist Sonntag, guter Freund! Wie erstaunte Martin, als ihm ein Licht aufging, das ihn belehrte, daß er vom Freitag Abend bis Sonntag Morgens geschlafen. Zeit er mir den Weg guter Freund; — indem Martin dies sagte, fuhr der Eber, der auf eine Moren Jagd machte, dem Martin, der eben seinen Stock mit dem Hirten weiter sezen wollte, zwischen den Beinen durch, trug ihn mir nichts dir nichts wohl ein paar Hundert Schritte weit, und ließ mit ihm in den Schlamm, aus welchem unser Martin alle Mühe hatte sich heraus zu winden. Jetzt mußte er sich noch im Dorf bey einem gäsfreien Bauersmann von dem Unschäf reinigen lassen, und kam am Sonntag Abends endlich doch sehr wohlbehalten nach Haus. Nachdem er aber den Schaden gehabt, durfte er für den Spott nicht sorgen.

### Der bestrafe Aberglaube.

In einem ansehnlichen Dorfe des Kantons B... starb eine Müllerin, deren Mann ziemlich reich, und sehr aberglaublich war. Ungefähr 8 Tage nach ihrem Absterben ließ sich in der Mühle ein Gespenst sehen, welches schwere Ketten schleppte, und in einem schwarzen Kleid erschien, woran man hie und wieder weisse Tupfen bemerkte. Nach wiederholten Erscheinungen fasste endlich der Müller das Herz, und befragte den Geist, wer er wäre? Der Geist antwortete mit ächzender weinerlicher Stimme, er sey der unglückliche Geist seiner geliebten Ehe.

Thigattin; wenn er und das Hausgesinde zwanzig mal den Glauben und fünfzehn Unservater beten würden, so könnte sie aus dem Ort ihrer Qualen errettet werden; es müßte aber alles laut und langsam, mit Andacht fortgebetet werden, und niemand dürfte sich in der Andacht stören lassen; denn der böse Feind, dem thre Erlösung zuwider sey, werde sich alle mögliche Mühe geben, im Hause furchterlich herumzuschlagen, zu poltern und das schrecklichste Getöse zu machen. Der Mann versprach willig und treuherzig seine Hülfe, und nachdem er auch seinem Gesinde die nöthige Standhaftigkeit zugesprochen hatte, versüßte er sich mit der ganzen Familie zum gemeinschaftlichen Gebet. Beym Anfang des zweyten Gloubens gleng der Verman schon an, und bald ward des Klopfens, Schlagens, Hin- und Herwurfens, Auf- und Ablaufens kein Ende. Es schien, als wenn alles im Hause unter und über sich gehen sollte. So wie von Zeit zu Zeit die Furcht in den Herzen der Betenden grösser wurde, so verdoppelten sie auch ihren Eifer im Gebete. Erst mit Anfang des zwölften Vater Unsers ward es etwas still; bis endlich gegen die Mitte des vierzehnten sich der Lärm gänzlich verlor. Der Geist war erlöst, und die erschrockenen Herzen der Betenden stengen wieder an, Athem zu schöpfen. Sie blieben noch eine Weile in der Stube, und endlich wollte der Knecht, als der der Beherzteste, schlafen gehen. Aber wie erstaunten sie, als dieser mit verwirtem Geschrey zurück kam und jammerte, daß ihm seine zwey Paar schönen gelben Lederhosen, sein Sonntagsrock, und all sein Geld gestohlen war; also-

gleich ließen auch die Mägde in ihre Schlaframmer, sahet mit Entsetzen ihre Tröge offen, und alles bodenleer. Auch der Müller fand alle seine Kästen aufgesprengt, die besten Hausgeräthe weggestohlen, und einen Verlust von mehr als tausend Kronen an baarem Geld. Das hatten sie nun von ihrem Aberglauben.

### Elternliebe.

Ein Müller im Kanton S. war mit seinem kleinen anderthalbjährigen Kneben seinem Mühlebache nach spaziert. Das Kind suchte Blumen, fiel in den Bach, und ward in das, zum Wasserfall verengte Loch, auf das im vollen Gange beständliche überschlägige Rad gezogen, und war weg. Der Vater kam im Augenblick des Sinkens, sah es und sprang mit äusserster Lebensgefahr in die 15 Schuhe tiefe Radstube, welche über 6 Schuhe Wasser hatte. Hier suchte er nun sein Kind um das sich bewegende Wasserrad, wo alles so enge ist. Endlich erblickte er ein, in die Höhe ragen des Aermchen, ergriff es, und zog das Kind, welches unbeschädigt am Körper, aber tot zu seyn schien, hervor. Die herben geiste Mutter nahm es nun in ihre Arme, eilte in ihre nahe Wohnung, wärmete es an ihrer Brust, rieb es und legte sich mit ihm in ein heiß gemachtes Bett, wo es wieder auflebte, und bald darauf mit kindlicher Unschuld selue entzücken Eltern anlächelte.

### Der Tod.

Ich saß, gekühlt von Abendwinden,  
In einer Mondnacht Einsamkeit,

Bei den Schütten blühender Kirchhof-Linden,  
Ihr und dach' an Tod und Ewigkeit.  
Auch die Hoffnung künftiger Belohnung  
Aufgeheiter den trüben Sinn,  
Und zauberte mich zu der Wohnung,  
Wohlärter Neuerwinder hin.

Da trof Vergessenheit der Sorgen  
Mir mich herab, und plötzlich stand  
Ein Jüngling, schön wie Frühlings-Morgen,  
Vor meinem Blick im Lichtgewand.  
Er sah mich an. Dann blickte wieder  
Sein Aug' bald heiter Himmelwärts,  
Bald trauriger zur Erde nieder,  
Und jeder Blick durchdrang mein Herz.

Es schwamm in seiner Augen Bläue  
So was — ach! das bestingt kein Lied —  
Was Freundschaft, Liebe, Bruderfreue?  
Was sanftes Mitgefühl verrieth.  
Und milde gos auf seine Wange  
Sich sanftes, feusches Abendroth.  
Und dennoch, Bruder! ward mir bange;  
Denn, seht! es war — der liebe Tod.

Er hielt ein Kelchglas in der Rechten,  
Mit einem Labetrunk, der mild  
In schauervollen Mitternächten,  
Der Dulder letzten Kummer stillt.  
Sein Wink gebot, ihn auszutrinken,  
Er griff mit zärtlicher Gewalt  
Nach meiner Hand mir seiner Linken,  
Und ach! die war so kalt — so kalt!

Ich habe sehr, und sprach: Betrüber!  
Hat Gott nicht selbst dich hergesondt?  
So gehe dieses mal vorüber!  
Ein ander mal! — Hier ist die Hand!  
Noch möchte ich gerne reiche Saaten  
Auf meinen kleinen Aker streun,  
Um einer Schaar von Edeithaten  
Am Tag der Garben, mich zu freun.

Da gieng der Tod, auf meine Bitte,  
Wohl über manches ernste Grab,  
Mit leisem feierlichem Schritte  
Zum du feln Eichenhain hinab.  
Ich sank auf meine Knie nieder,  
Und bat den Herrn, und weinte drey:  
Ach! kommt der schöne Jüngling wieder,  
So lag ihn mir nicht schrecklich seyn!.

### Das Flebemittel.

Ein ehrlicher Landmann, der 3 Straßen  
von B. wohnt, und in seinem Leben  
noch nicht viel für Arzneyen ausgegeben  
hatte, kam unlängst in befreite Städte,  
und wollte für seine Frau, welche ein  
kaltes Fleber hatte, bey einem Apotheker  
ein Mittel gegen diese Krankheit holen.  
Unterwegs vergaß er den Namen Apo-  
theker, weil er sich aber noch erinnerte,  
gehört zu haben, daß auch die  
Scharfrichter geschickt seyen die Leute zu  
kuriren, so meynte er, es werde allz-  
eins seyn; er fragte demnach auf der  
Straße jemand, wo man Mittel für  
krankte Leute haben könne; dieser wißt  
ihm eine Apotheke. Wie der Bauer hin-  
ein kam, machte er einen Krazfuß, rückte  
an seinen Hut, und sagte: Gute Tag!  
wohnt öpe hic der Scharfrichter? Der  
Apotheker war selbst nicht zugegen, son-  
dern einer seiner Leute; diesen verdroß  
nun eine solche Arede; versehete daher  
mit einem verdrießlichen Tone: Was  
will er, Kerl? Der Bauer wiederholte  
die vorige Frage, und setzte hinzu: Ich  
möcht gern öpis fürs Früren ha. Der  
Apotheker, welcher glaubte, daß der  
Bauer seiner spottete, oder wenigstens  
von einem Schalken abgesandt sey, um  
ihn zum Besten zu haben, gerieth in Er-  
fier, und gab ihm ein Paar derbe Ohr-  
feigen, daß ihm die Backen feurten.  
Der Bauer, welcher empfand, daß dies-  
ses ein gutes erwärmetes Mittel sey,  
gedachte bey sich selbst, daß es seiner Frau  
wohl helfen würde, und fragte: Was  
bin iq eich ieh schuldig? Der Apotheker  
antwortete: Wenn du nicht bald gehst,  
so will ich dir mehr geben. Nein, sagte der  
Bauer,

Bauer, es wird wohl gnug sy, das soll myr Frau wohl helfen, sie ist no jung; und damit gieng er seiner Wege. Wie er nach Hayse kam, saß seine Frau im Bette, und hatte den heftigsten Frost. Hans! sagte sie, hest mer öpis bracht für das Früren. Er antwortete: Ja mis lieb Trini; trat zu ihr vor das Bette, und gab ihr eine Ohrfeige, daß ihr Hören und Sehen vergieng. Von diesem Schrecken verließ sie das Fieber. Als die Frau wieder zu sich selbst kam, sagte sie: Aber Hans! i ha der ja nüt z'Leid thg, warum schlafst de mi de? — Der Doktor i der Stadt het mirs gä, und het nit emal öpis dersür wellen. Wie nun der Bauer einige Tage darauf wieder in die Stadt mußte, sagte die Frau zu ihm: daß Doktor het nüt wellen, u het mer doch g'hulfe; du mußt ihm nadisch e schöne Ankenballen bringen. — Der Bauer nahm den Anken, und gieng wieder zu dem Apotheker; dieses mal traf er den Hrn. selbst an, weil er ihn aber nicht kannte, so sahe er sich weitläufig nach dem andern um. Der Apotheker fragte ihn: was er wolle? Der Bauer antwortete: I ha vor 8 Tagen hie öpis gno fürs Früren, aber es het mers en angern gä als Ihr, und er het nüt dersür welle, leh han ig ihm da ne Ankenballe bracht. Der Herr sagte: Gebt mir sie nur her. Er erwiederte: Rüset mer doch der anger Burs für. Ey, versetzte jener, es ist einerley, wem ihr sie gebt; ich bin der Herr, und der andere ist mein Gehülfe. So ist's gut, antwortete der Bauer, gab ihm den Anken, und fügte hinzu: I ha nummen der Halbtheil vo euem Mittel brucht, dersür giebe ni noch dä Anke, un der anger Halbtheil will ig

ech z'ruck gä! Hiemit gab er dem Apotheker eine Ohrfeige, daß er nicht wußte wie ihm geschah, und gieng zur Apotheke hinaus.

### Frage und Antwort.

Wie kann ein Mann seine Frau, die etliche Tage herum geht, und kein Wort sagt, zum Reden bewegen, und zwar daß er nichts Böses rede oder thue? Antwort: wenn er ein Licht anzündet, auf und abgeht, unter die Bänke leuchtet, und sucht, so wird die Frau sich nicht enthalten können, zu fragen, was er suche oder verlohrnen habe? Er kann alsdann sagen: ich suche deinen freundlichen Mund, nun bin ich froh, daß ich ihn wieder gefunden habe.

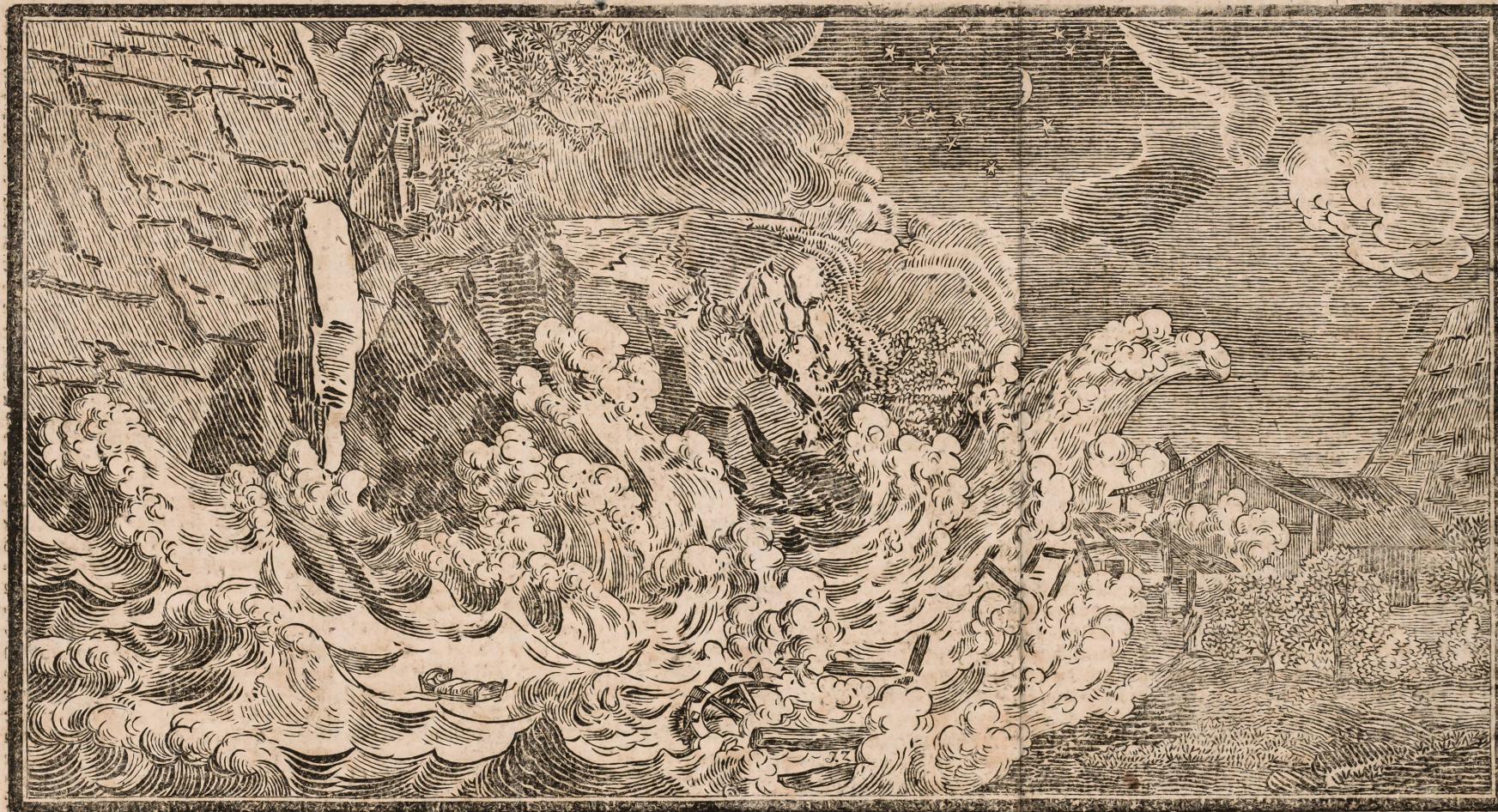
### Traurige Geschichte eines Felsensturzes zu Sisikon am Vierwaldstädter-See.

(Siehe gegenüber stehende Figur.)

Auch das Jahr 1801, das am wenigsten unglückliche seit der Revolution, ist nicht leer von traurigen Ereignissen für jene unglückliche Gegenden.

Zu Sisikon am Waldstädter-See, zwischen Brunnen und Flühlen im Bezirk von Altdorf, riß sich am 14ten May, eine und eine halbe Stunde vor Mitternacht von der Seite des sogenannten Tellen her eine ganze Felsenwand vom Berge los, und trieb durch ihren Einsturz in den See das Wasser mit einer solchen Gewalt über das Gestade, daß in einem Augenblick vier geräumige Häuser, eine Sägmühle und ein Stall, mit allem was darinn war, hinweggeschwemmt und in die

Vorstellung eines fürchterlichen Felsensturzes welcher sich in der Nacht vom 14ten May 1801. zu Sisson am Vier-Waldstädter-See ereignet hat.



die Tiefe des Sees begraben wurden. Vierzehn Personen, Väter, Mütter und Kinder, fanden in den Flüthen des Sees ihr Grab, von welchen man den folgenden Tag drey wieder fand; von den übrigen war keine Spur mehr; nur ein Kind tod in der Wiege auf dem See, welches unter einem Balken hängen gehalten und zugedeckt war. Vier andere Personen wurden sehr schwer verwundet, und von den Gebäuden, Einfällen und Fleh ist mit Ausnahme einiger schwimmenden Bretter, und des grossen Rades der Winde von der Mühle nicht die geringste Spur zurückgelassen worden; die Bewegung des Wassers war so stark, daß einige Balken sogar in der älteren Pfarr-Gedächtniss, anderthalb Stunden von Sils, ans Land getrieben wurden. Ein grosses Stück Land sank unter von Gärten und Wiesen, ward die Erde weggeschwält, und alle am Gestade befindlichen Schiffe wurden losgerissen, und bis auf zwey zertrümmert oder versenkt, so daß man auch nachher, als man noch einige der Unglücklichen in den Wellen jämmerlich und durchdringend um Hülfe rufen hörte, aus Mangel eines Fahrzeuges dieselben nicht retten konnte. Aus allen Einwohnern dieser kleinen Landspitze wurde niemand gerettet, als zwey Hirtenknaben, die auf dem Kiltgang bei ihren Müttern waren; ein alter Vater, der eben wegen seinem kleinen Holzhandel in Uzern war, und zwey kleine Kinder, (wooo das ältere 3 Jahre alt war) welche die Wellen ins Gebüsch trieben und die da aufgehalten wurden, und der Sohn des Sägers, der von dem Wasser hin- und her getrieben wurde, und sich endlich an einem Ast auf dem Lande festhalten konnte.

Schon lange sahen die Alten dem Elch fürze dieses Felsens mit bangen Sorgen entgegen, allein so nahe, und so gewaltsam und verheerend hatte sich diesen Sturm niemand gedacht. — Fast alle Plagen der Menschheit haben nun die Kantone Uri, Schwyz und Unterwalden seit 3 Jahren ausgestanden: Krieg, Verheerung, Hunger, Mord, Verbrennung ihrer Häuser, Waldbrände, Wassersnoth, kurz, der Becher des menschlichen Elendes haben sie bis auf den Grund geleert.

#### Das sonderbare Testament.

Dessen getreue Kopie ich hier liessere, ist so eigen in seiner Art, und einer alten Tante so angemessen, daß der oder diejenige meiner Leserinnen, die eine solche besitzen, lauben sollten: es sey die Ihrige, deren letzter Wille ich jetzt abschriftlich dem Calender einrücke. Jungfer Beatrix Schnell, hatte nun sieben und siebenzig Jahr, sieben Monat und sieben Tage auf dieser Welt gewallfahret; schon David sagt, sprach sie: unser Leben ist siebenzig Jahr, und wenn es hoch kommt so sind es achtzig; bestelle dein Haus, rufest mir meine Gesundheitsumstände zu, bestede dein Haus, dann du mußt fort; und daß ich so viele Neffen und Nichten habe, so ist zu befürchten, daß sie meinen nicht geringen Nachlass im Frieden nimmermehr werdentheilen können; daher will ich ein Testament machen, und ein solches, von welchem man noch lange nach meinem Tode reden wird. Sie liess Notarius und Zeugen an die Krankenlager rufen, und nachdem sie ein paar mal gehästet, so begann sie, nachdem der He. Notarius und die Zeugen Platz genommen

men und ihre Gehör- Organe in die behörige Direction gesetzt hatten, also:

Meine unsterbliche Seele empfehle ich demjenigen großen und unsichtbaren Schöpfer aller Welten und aller Zeiten, von dem sie ausgegangen ist, zur Aufnahme in die seligen Wohnungen des Friedens; mich freut es besonders, mit meinem lieben M... vereinigt zu werden, der mich so oft vom Rande des Grabs ins Leben zurückrief. Sanft ruhe seine Asche! O daß ich am grossen Auferstehungs-Tag mit ihm zugleich erwachen könnte! Doch was Gott will. — Hier hustete sie abermals; und als die Crisis vorüber war, begann sie wieder:

Dem Krankenhaus, Hr. Dintenfass, schreiben Sie, vergabe ich meine fünfzig fast noch neue Schlafröcke, nur den Jawori ausgenommen, der ein Familienstück ist, soll meine Schwester nebst allen meinen Schnupftüchern haben, um, weil es viel weint, sich die Thränen abzutrocknen; nebst dem soll es mein wohlgetroffenes Miniatur-Gemälde haben, nebst 2000 Pfund Sterling, meinen Vorraum von des Ganzley-Direktoren jungen Töchtern soll von dem Voge der Haupterbinnen 400 Pfund Sterling aus meinem baaren Nachlass entrichtet werden. Zu Haupterbinnen meines übrigen Nachlasses in Geld, Kleindingen, beweglichen und unbeweglichen Mobilien, Gütern, Häusern, Zinschriften, seye ich die beyden Töchtern des Apothekers Jesus ein, weil seine Elstiere mir immer bei meinen krampfhaften Zufällen sehr viele Erleichterung verschafften. Dem Wundarzt Lachberg aber sollen meine sämlichen noch übrigen Brillen gleich nach meinem Tode zugestellt werden, mit dem Bedinge, daß er mir die Hauptader am Halse öffne, um, wenn ich wieder

im  
me  
me  
soll  
be  
wal  
ihn  
fün  
Die  
ich  
nac  
Sa  
ma  
viel  
ma  
nhr  
ald  
abe  
ren  
wa  
in d  
kon  
Ste  
lass  
sch  
hof  
nac  
wu  
Kü  
Ste  
eben  
wel  
beg  
de  
me  
wa  
den

Melnem Neuen, dem Bischof zu Cambrige, der eine sehr hauhälterische aber blonde Frau hat, vergabe ich alle meine Gesangbücher und zwey Duhend Brillen samt Futteral, nebst 200 Pfund Sterling, damit er sich Seuf zu den Bratwürsten kaufen kann. Meines verstorbenen Bruders Frau vergabe ich meinen silbernen Nachttops, um, weil sie viel und oft den Durchgang hat, den besten Gebrauch davon zu machen; nebst dem soll ihr annoch alles vorhandene ginnerne

im Grabe sollte lebendig werden, dadurch meinen Tod zu bewirken. Die ganze medizinische und chirurgische Facultät soll aber, ehe man mich zur ewigen Ruhe einsetzt, einmuthig erklären: ob ich wahrhaftig tod sey oder nicht; dafür soll Ihnen von meinen Hauptbinnen jedem fünf Livres Sterling entrichtet werden. Dieses ist nun mein letzter Wille, und ich begehrte daß demselben in alleweg nachgelebt werde.

Bettli Schmoll.

Der genelte Hof-Uhrenmacher.

Ein ehemals in Steinthal in der Schwetz wohnender Uhrenmacher, den man wegen seiner Correspondenz mit vielen auswärtigen berühmten Hofuhrenmachern, wie er sich rühmte, den Hofuhrenmacher (um ihn von den vielen alda sich niedergelassenen, ihren Gewerb aber ohne Prahleren betreibenden Uhrenmachern zu unterscheiden) nannte, war unerachtet seiner grossen Kenntniß in dieser Profession so weit herunter gekommen, daß derselbe seine Besitzung in Steinthal dem Meistbietenden zu überlassen sich gezwungen sah. Er mietete sich nun nahe bey einem grossen Bauernhof ein, und wann ihm einmal jemand nachfragte um eine Uhr anzubessern, so wußte seine Frau schon, daß er bey den Kühen und Pferden in seines Nachbars Ställen zu finden ware, allwo er durch eben das Vergrößerungs-Glas, durch welches er die Mechanik eines Uhrwerks begutkte, die Ingredienzien die die Pferde und Kühe von sich gaben, sehr aufmerksam besichtigte, weilen er Willens war sich auf die Vieharzney zu legen, in dem schon mancher Unwissenderer als er,

wie er glaubte, dadurch sein Glück gemacht, und empor gekommen sey; er hatte auch zu dem Ende seinen überflüssigen Uhrenmacher-Werkzeug gegen Arzney-Bücher mit grossem Vortheil, wie er glaubte, verkauft; eben mit dem nemlichen Schacherer der einem begüterten Mann die Kupferplatten eines grossen Werks um baare zehn tausend Livres einzuschwärzen gewußt, für welche man ihm als altes Kupfer, nicht mehr als zwanzig Kronen bezahlen wollte. Um aber wieder auf unsern Hofuhrenmacher zu kommen, so erhielt derselbe ohnlangst eine grosse schwere Schachtel (Drucke) nebst einem Brief der des Inhalts ware:

Bürger!

Mit diesem Brief empfangen Sie beykommend fünfzig, sowohl goldene als silberne Sackuhren, die in dieser Schachtel eingepackt sind, ich habe diese Uhren an eine böse Schuld nehmen müssen, und das Sprüchwort ist: an eine böse Schuld nimmt man gerne Haberstroh. Da ich Ihre grosse Kenntniß habe rühmen hören, und auch, daß Sie durch allerhand unverschuldeten Unglücksfälle, zurückgekommen sind, doch aber das uneingeschränkteste Zutrauen in Ihre leider verkannte Ehrlichkeit sehe, so will ich Ihnen Gelegenheit geben, ein schönes Stück Geld zu verdienen; ich trage Ihnen also die Commission auf, diese Uhren wo nöthig zu regtiren, und dann so gut an Mann zu bringen als möglich; seien Sie aber so gut und melden mir den Empfang der Uhren, und eine kleine Berechnung was die Reparirung derselben kosten mag.

Dummseim in Schwaben, den 18ten  
Juny 1801.

Ezechel List, Rent-Meister.

Was

K

Was unser Hofhrenmacher vor Freuden für Bockssprünge machte, läßt sich denken. Er kam vor Freuden so in eine Alteration, daß er seinen Husten den er sich auf eine Zeitlang durch das Trinken ab Guntreben, vom Halse zu schaffen gewußt hatte, in einem solchen Grad wieder bekam, daß geliebte Ehegattin auf einmal neue Hoffnung schöpfte, Wittwe zu werden; aber, sprach sie: warum uns dieses nicht franco zu überwinden, habe ich nicht drey Neuthaler Fracht bezahlen müssen? laß dich dies nicht gereuen liebe Frau, hustete er, diesem Geld komme ich zehnmal ein; wollen doch die Drücken aufmachen, Madelon. Aber wer sieht sich das Erstaunen dieses zärtlichen Ehepaars vor, als die Drücken eröffnet wurde und anstatt mit Uhren, mit kleinen Stelen und Roth von Rossen, Schäffen und Kühen, jedes in einer besondern Schachtel angefüllt ware, und bey jedem derselben ein Zettelchen: über die Krankheit des Thiers von dem diese Ingredienzien seyen, Auskunft zu geben, weilien sein fleißiges Studium in den Ställen den Hrn. Hofhrenmacher in Stand seze, darüber das beste Bismarck Reperatum anzustellen; wie ein Wahnsinniger geberdete sich der Br. Schnapps, er bekam seinen Husten in einem so hohen Grad, daß er vor Entkräftung zu Bette gebracht werden mußte; auch zweifelte der berußne Medicus an seinem Aufkommen; weilien eines der seltesten Blutgefäßen in seinem Körper empfindlich gereizt worden seyn. —

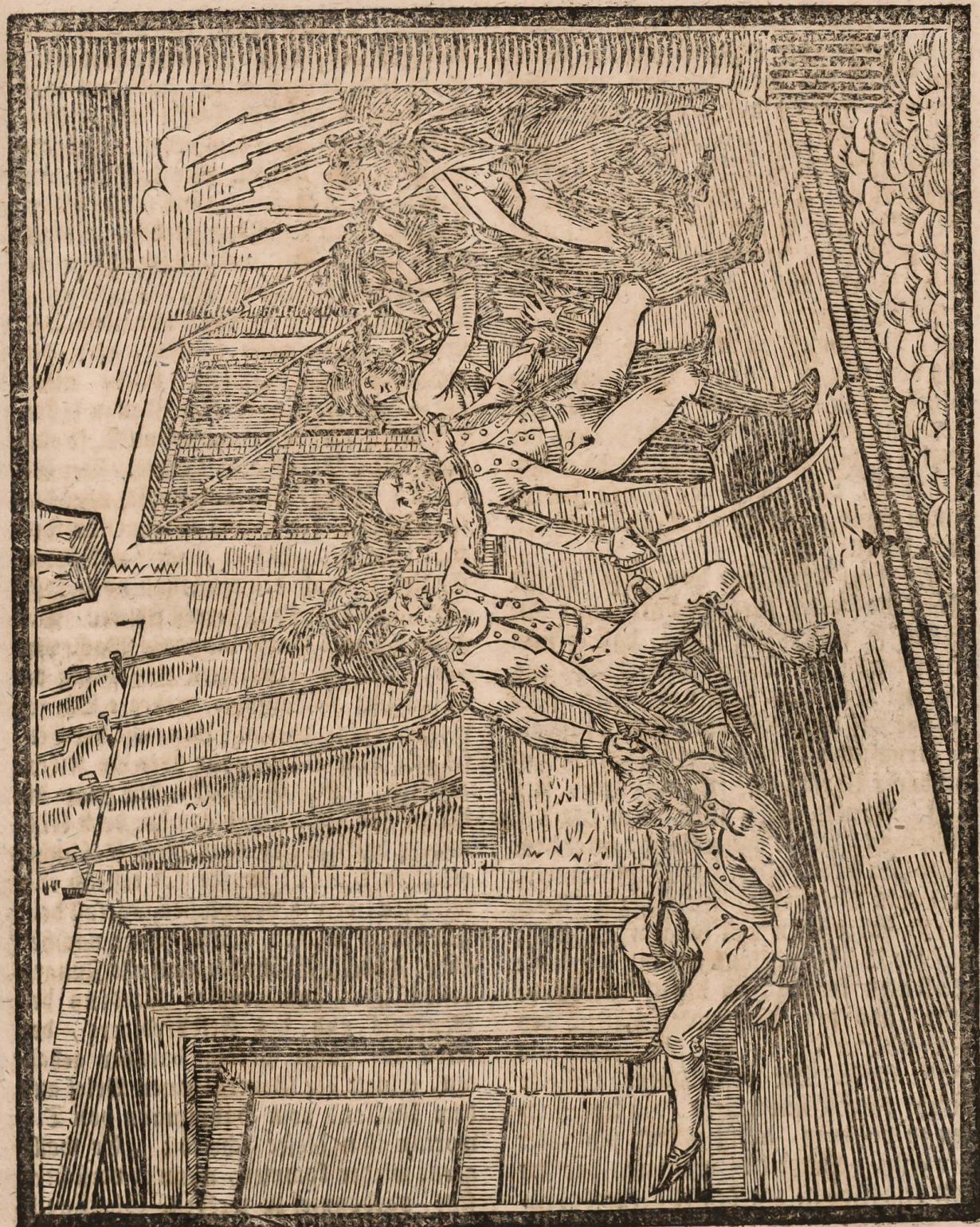
Wenn dich die Läster-Zunge sticht,  
So laß dir dies zum Troste sagen:  
Die schlechtesten Früchte sind es nicht,  
Woran die Wespen nagen.

Würger

Der vom Teufel geholte Offizier.  
(Siehe gegenüberstehende Figur.)

Aus folgender Geschichte können meine Leser wiedrum sehen, wie natürlich in der Welt alles zugeht, und daß bey den am wunderbarsten scheinenden Geschichten nichts als List und Intrigue, oder Bosheit zum Grunde liegt.

Mr. von T., Hauptmann unter einem Kavallerieregiment eines deutschen Fürsten, bekam auf dem Exercierplatz einen so groben Verweis von seinem Major, wegen einer sehr unbedeutenden Sache, daß er in Zorn gereth und denselben vor dem ganzen Regiment mit seinem Pallasth einen Stab in die Hand versetzte. Er wurde sogleich arretirt, und verurtheilt, durch den Kopf geschossen zu werden. Die Akten wurden dem Fürst zur Bestätigung eingesandt, und der Hauptmann indessen durch den braven aufgklärten Feldprediger zum Tode vorbereitet. — Allein der gute Mann verschwendete umsonst seine Veredsamkeit, denn der Hauptmann antwortete ihm: „Es thue ihm leid, daß er von seinen guten Räthen keinen Gebrauch machen könne, es seyn nun gerade 6 Jahr und 3 Wochen, daß er mit dem Teufel einen Bund gemacht, und ihm versprochen, nach 6 Jahren sein zu seyn, wenn er ihm unterdessen alle seine Wünsche befriedigen wolle; er begreife nicht, warum ihn der Teufel nicht schon lange geholt habe, da die Zeit seit 3 Wochen verflossen.“ — Der Prediger machte ihm Einwürfe, ermahnte ihn, Gott wegen diesem Abfall um Verzeihung zu bitten, denn der böse Geist habe keine Macht über die Menschen, und könne auch nicht einmal etwas von seinem



¶ 2

seinem Bunde mit ihm wissen. — Nein, nein! fiel ihm der Offizier rasch ins Wort, der Teufel hat Wort gehalten, und mich vor vier Jahren das grosse Loos in der Berliner Lotterie gewinnen lassen, und nun muß ich als ehrlicher Mann das meine auch halten; — als Freund, Herr Pastor, sind Sie mir immer willkommen, aber als Geistlicher verbitte ich mir Ihre Besuche für ein und allemal. — Der Prediger machte zwar noch verschiedene Versuche, den Hauptmann, dessen Schicksal ihn von Herzen dauerte, aus seiner Verblendung zu retten, aber vergebens. Indessen sprach man in der Stadt herum, der Offizier, der auf der Hauptwache gefangen säße, habe schon vor langen Jahren einen Bund mit dem †† Teufel gemacht, und dergl.

An dem Abend vor dem Tage, da der Fürst die Akten zurückgeschickt, und die Sache so entschieden hatte, daß er dem Hauptmann die Todesstrafe erließ, und ihn mit 2jährigem Festungsarrest u. Verbüßung auf einen büssenden Posten bestrafte, trug sich mit dem Arrestanten ein sonderbarer Vorfall zu. Es war den 2. August, Abends um 9 Uhr, eben bey der Ablösung, da die ganze Wache unter dem Gewehe stand, als der Teufel, so schwarz wie man ihn mahlt, mit Krallen, Hörnern, Pferdfüßen und langem Schwanz auf die Wache zugelaufen kam, durch die Soldaten sprang, in die Offiziersstube eilte, und den Arrestanten sogleich bei den Haaren fasste, der jämmerlich um Hülfe schrie. Der wachhabende Offizier befahl zwar seinen Leuten, den Arrestanten zu befreien, allein es fand sich unter der ganzen Wache kein Einziger, der sich mit dem leibhaftigen Teufel herumbalgen

wollte. Endlich wagte es doch ein alter Unteroffizier, dem sein Bart von einem Ohre zum andern gieng, mit dem blauen Pallash auf den Teufel loszugehen, dieser hantete aber dem verweagten Korporeal einen ganzen Strahl Feuer und Flammen ins Gesicht, so daß er vor Schreien zurück an die Wand prellte, und dem bösen Feind Zeit ließ, seine Beute zur Wache hinauszuschleppen. — Die ganze Wache stand wie versteinert da; das Volk strömte hanfensweise herbei, und dem wachhabenden Offizier bliebe nichts übrig, als sogleich extra melden zu lassen, daß der Teufel den Hauptmann L. so eben aus seinem Arrest geholt hätte. Der General erschrak, und ärgerete sich über diesen Schimpf der seinem Reg'ment widerfuhr, so sehr, daß er zitterte und bebt. Er ließ sogleich den wachhabenden Offizier ablösen, und in Arrest schicken. Des andern Tages wurde die ganze Wache verhört, und alle bestätigten einstimmig die schreckliche Geschichte, mehrere Bürger wollten sogar gesehen haben, wie der Teufel mit dem Hauptmann über die Kirche geflogen. Der General, der zwar die Sache gar nicht glaubte, aber doch keine nähere Ausklärung über diese Geschichte erhalten könnte, mußte sich endlich entschließen, den so ärgerlichen Vorfall dem Fürsten zu melden. Acht Tage nachher aber, da diese Geschichte noch alle Zungen beschäftigte, zum größten Verdrüß des Generals und des Feldpredigers, der schon eine ganze Predigt darüber gehalten, erhielt der General einen Brief aus dem Ausland vom Hauptmann von L., worin ihm dieser schrieb: „Er wolle gerne wieder kommen, wenn er versichert seye, pardoniert zu werden. Gleich nach

der

der That mit dem Major habe er eingesehen, daß er sich gröblich wider die Subordination verfehlt habe, und also ohne anders werde sterben müssen; dies sey ihm in seinem 24sten Jahre doch auch nicht anständig gewesen. Er habe also seine Zuflucht zur List genommen, und öffentlich vorgegeben, er sey mit dem Teufel im Bund, damit es vor seiner Flucht rücktbar werde; dem würdigen Feldprediger habe er das gleiche gesagt, und weil er in seinem Arrest alle Freiheit hatte, so daß sein treuer Bedienter immer zu ihm kommen könnte, habe er ihm aufgetragen, in allen Wein- und Bierhäusern das Mährchen von seinem Bund mit dem bösen Feind geflissentlich anzubreiten, sich eine vollständige Teufels-Maske anzuschaffen, und ihn an einem Tage, wo sein Freund, Lieutenant von St., der um die ganze Historie wußte, die Wache hätte, aus dem Arrest und vom Tode zu befreyen. Die Sache sey glücklich von statten gegangen, der Reitknecht sey mit ihm in eine benachbarzte Nebengasse hinter ein Spriehaus geslohen, wo sie beyde Bauernkleider, die der Bediente den Tag vorher dahin gelegt, angezogen hätten, und so schen sie glücklich aus der Stadt und über die Gränze gekommen. Erst gestern habe er vernommen, daß er begnadigt worden; und wenn ihm seine letzte Desertion verziehen werde, wolle er sich seiner Strafe geduldig unterwerfen. Er bitte auch um die Loslassung seines Freundes des Lieutenant von St., welcher noch immer im Arrest seye. u. s. w. " Der General schickte nun den erhaltenen Brief, der das ganze Rätsel aufflöß, dem Fürsten durch eine Etaffette zu. Bey einem Mann der weniger groß gedacht hätte, wäre Cassation mit Insamie die

geringste Strafe für den wachhabenden Offizier gewesen, aber dieser Fürst handelte ganz anders. Er entschied die Sache folgender massen:

"Der geweihte Hauptmann von T. mag bleiben wo er ist, und bei Bestrafung auf Zeitlebene, es nie wagen, sich in meinem Lande blicken zu lassen. Denn erstlich mag ich keinen Offizier wieder haben, der einmal unter den Klauen des Teufels gewesen; und dann zweitens halte ich den Menschen, der seinen Freund, welcher ihn aus dem Unglück rettet, selbst verrathen kann, geradezu für einen schlechten Patron."

"Was den Lieutenant von St. betrifft, so müßte solcher eigentlich ein bischen losirt werden. Aber aus besoaderer Müde soll er mit dreymonatlichem Arrest den er auf dasiger Hauptwache abzusuchen hat, für dies mal davon kommen. Aber er mag sich ja inskünftige vor der genauen Bekanntschaft mit Menschen in Acht nehmen, die einen Bund mit dem Teufel gemacht haben. Sie hoffen ihrem Freund, so lange sie ihn brauchen können, verrathen ihn aber nachher selbst, und verlassen ihn mit Gestank. —"

"Der Major von B., der die Veranlassung zum Spektakel gegeben, bekommt jährlich 300 Thaler Pension, und wird sogleich vom Regiment abgeführt."

Alles dieses wurde vollzogen. Der Fürst erkundigte sich bey der nächsten Revue nach dem Lieutenant von St. und ließ ihn nachher in sein Zimmer kommen. Der junge Mann gefiel ihm, er nahm ihn mit sich und ernannte ihn zu einem seiner Adjutanten, und obgleich der Fürst bald darauf starb, so machte Herr von St. sein Glück doch fort, und ist jetzt Staabsoffizier und General-Adjutant.

---

Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Vergehenheiten, vom Augustmonat 1800, bis gleiche Zeit 1801.

Die im July 1800 vom Grafen St. Julien in Paris abgeschlossenen Friedensbedingungen wurden vom Wienerhause als erniedrigend für Oestreich

Ostreich verworfen, und alles rüstete sich zu Krieger-Ausana der Thätilkeiten. Der Kaiser begab sich selbst zur Armee; Gen. Moreau erhielt Befehl, inner 24 Stunden Antwort, und zum Beweis der Ausreichlichkeit, die Festungen Ingolstadt, Ulm und Philippensburg zu besetzen, welches der Kaiser einging. Graf Cobenzl wurde kaiserlicher Seite, und Joseph Boneparte von Paris aus als be- vollmächtigte Gesandte nach Lüneville geschickt, unter vielen und langen Unterhandlungen, ohne daß man einig werden konnte, verloß die Zeit ist des Waffenstillstandes und die Geläufigkeiten singen von neuem an. In Deutschland wie in Italien rückten die Franzosen immer weiter vor; und in der Schlacht bei Hohenlinden verloren die Österreicher am 21. Dezember 80 Kavallerien, 200 Artillerie- waggon, eine sehr große Anzahl Tote und Verletzte, und 10 000 Gefangene; bei Salzburg war wieder ein blutiges Treffen; man schlug sich fast unauhörlich; eine französische Reserve-Armee marschierte über die Bündner-Berge ins welsche Tyrol. Augereau, mit franz. und holländischen Truppen machte eine Diversion ins Fränkische, wurde aber einmal von Gen. Suabischen zurückgetrieben. Indessen rückte Moreaus Armee bis nach Linz in Ostreich vor, das kaiserliche Heer war in völiger Mischigkeit und Unordnung. Prinz Karl übernahm nun wieder das Oberkommando derselben, mit Vollmacht, alles zu thun was er gut finden würde. Er sah daß nichts Ostreich retten könnte, als schlesischen Frieden, und schloß deshalb mit Moreau einen Waffenstillstand; Gen. Bellegarde hat nicht lange hervor in Italien ein gleiches mit Brüne. Den 9ten Febr. wurde endlich der Friede in Lüneville zwischen Frankreich und Ostreich unterzeichnet, der Traktat von Campo-Tornio zur Grundlage angenommen, und Helvetien, Batavien, Tirolpallen und Ligurien, als unabhängig erklärt. — Mit Decemb. wurde bald hernach der Friede auch unterzeichnet. — Russland, Preußen, Schweißen und Dänemark schlossen ein Bündnis zur Unterhaltung einer bewaffneten Neutralität, weil England sich anmischte, alle Schiffe zu durchsuchen, und die Waren, die einem sei-

ner Feinde gehörten, wegzunehmen. England, welches dies Bündnis aufgehoben wissen wollte, schickte eine aasähliche Flotte unter Parker und Nelson gegen die nordischen Mächte; der Sund wurde ohne großen Widerstand passirt, und den 2ten April die dänischen Blockschiffe und Batterien vor Kopenhagen angegriffen. Es begann eine mörderische Schlacht, wo sich die Dänen mit der außerordentlichsten Tapferkeit wehrten, aber endlich der Übermacht unterliegen mussten. Der dänische Verlust bestand aus 11 durchlöcherten Schiffen, und 1600 Toten und Verletzten. Die Engländer verloren an Mannschaft 875 Mann, worauf die Dänen einen ehrenvollen Waffenstillstand mit den Engländern schlossen.

Der Tod des russischen Kaisers Pauls des Ersten änderte die Lage der Dinge, und im July lebhaft wurde der Friede zwischen England und den nordischen Mächten hergestellt, und die bewaffnete nordische Neutralität beibehalten.

Meitlerweile war eine spanisch-französische Armee in Portugal eingedrungen, hatte einige Festungen eingenommen und diese Macht gewungen Frieden zu schließen. Spanien forderte die Provinz Alentejo und er saß der Kriegskosten, und daß Portugal bis zu allgemeinen Frieden französisch-spanische Besatzung unterhalte.

Vor unserm geliebten Vaterland sagen wir den Lesern nichts; die Lage der Dinge ändert sich fast unauhörlich und die täglichen Vorfällenheiten sind jedermann zu gut bekannt, als daß man sie im Hinterden-Bott nachzulesen nötig hätte.

Am 9. August brannten im Dorfe Ilsingen bei Biet 55 Häuser ab, der Schade wird auf 264,100 Franken geschätzt. Den 27. August brannten im Dorfe Kallnach bei Arberg 61lich und 30 Häuser ab.

Auf die an den Verfasser des Berner Hink. Bott-Kalenders von 1802, geschehene Aufforderung, erklärt derselbe hiermit öffentlich, daß die Geschichte, bezeichnet: die erklapppten Brandwein-Gäuer, endlich ist, auch weder Institut noch Leute in Bern darunter verstanden werden.

Schweizer.